

Ausgabe 1/2026

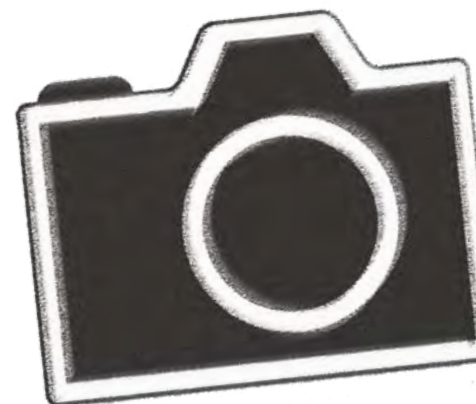
Fotopuls

Das Magazin für Fotografie und Artifiziale Intelligenz
der Volkshochschule im Norden des Landkreises München e.V.

Foto: Michael Schnabl

Foto
ART
München

Bild: Ilona Zindler-Weidmann (erstellt mit vidnoz AI)



Liebe Leserinnen und Leser,

als ich Kind war, habe ich mir vorgestellt, dass ich gerne mein Gehirn an eine Kamera anschließen würde, um genau das Bild zu erzielen, das ich mir vorstellte, um Träume direkt im Schlaf abzubilden und mit voller schöpferischer Kraft ein vollendetes Bild zu entwerfen.

Sind die Künstler:innen die, die diese unsichtbaren Kabel in bzw. an sich tragen? Hilft uns die hochtechnisierte Entwicklung im Bereich AI gerade, dorthin zu kommen?

Spinnen wir diesen Gedanken weiter: Wenn ich nichts erlebt habe, eine leere Hülle bin, die weder Narben noch Regenbogen in sich trägt, kann mein Bildschirm nichts zeigen. Wenn ich voller Bilder und Geschichten bin, voller Trauer, Leidenschaft und Farben, kann mein Bildschirm ein besonderes Bild zeigen, das trotzdem nicht von allen gesehen wird.

Fakt ist, ins Bild fließen mehrere Faktoren ein. Nummer eins: die Gefühls- und Erlebniswelt des Fotografen oder der Fotografin, der oder die sich etwas vorstellen kann oder eben auch nicht.

Zweitens: der Moment. Viel zitiert, berühmtberühmtigt, läuft er an vielen einfach hinüber. Viele warten vergeblich auf ihn, manche ein Leben

lang. Manche verstehen es, Momente zu sammeln wie Briefmarken oder besondere bunte Gläser. Es bedarf großen Mutes, sein Leben so zu gestalten, dass diese auch den Weg zu einem finden und nicht durch die grauen Balken der Pflicht versperrt werden.

Drittens: die betrachtende Person. Hat sie keine Antennen, handelt es sich um vergebene Liebesmüh, wie der Volksmund sagt. Ist das Willkür oder Poesie? Vielleicht beides.

In diesem Sinne: viel Vergnügen beim Lesen zwischen den Zeilen, beim Eintauchen in die Welt der Pixel, die im Kontext einen Sinn ergeben, beim Hängenbleiben, Verweilen und Weiterziehen!

Ihre

Ilona Zindler-Weidmann

Fachbereichsleitung Fotografie der vhs



Spektrum	4
Artifizielle Intelligenz	11
Fototipp: Eisevögel	12
Fototipp: Schmetterlinge im Botanischen Garten	19
Fotoreportage: Geoart am Strand	20
Reisefotografie on Ostdeutschland	24
Fotoreportage: Balagan	28
Fotoreportage: Panoramen unter Wasser	32
Kamerateat	36
Objektivtest	42
Auf der Suche nach der Einfachheit	46
Fotowettbewerbe	50
Wissenschaftsfotografie	56
Bücher	58



Volkshochschule
im Norden des Landkreises München e.V.

Foto ART München



www.vhs-nord.de



GANZ GROSSES KINO

UNSERE VHS-FOTOKURSE





Foto: Thorsten Naeser

Flugakrobaten vor Bergkulisse

Nur wenige Zentimeter fliegen sie über den Köpfen der Zuschauer. Manche Greifvögel bevorzugen das Segeln, andere schlagen rasant mit den Flügeln, wieder andere stürzen sich mit 140 Kilometer pro Stunde aus dem Himmel in Richtung Boden. Das was die Zuschauer:innen bei der knapp einstündigen Greifvogelschau im Österreichischen Umhausen zu sehen bekommen, ist beeindruckend. Adler, Bussarde, Falken und Milane zeigen im Ötztaler Greifvogelpark ihre Flügkünste. In einer kleinen Arena vor der imposanten Kulisse der Alpen drehen sie ihre Runden durch die Luft.

Es darf fotografiert werden. Das funktioniert wunderbar, da man sowohl den Tieren als auch ihren Betreuer:innen für Close-ups nahekommt. Einzige Bedingung: Man muss sich während der Vorführung ruhig verhalten. Unbedingt vonnöten ist eine Kamera mit einem Telezoom, das mindestens über eine Brennweite zwischen 70 und 200 mm verfügt. Zudem sollte das System einen zielsicheren Autofokus mit Augenerkennung für Tiere haben. In der Luft sind die Greifvögel ziemlich flink. Da

sitzt zwar nicht jedes Bild, aber so manches Foto gelingt dann doch und beeindruckt umso mehr. Vor allem dann, wenn man die Flugkünstler vor den Bergen im Hintergrund „erwischt“ oder vielleicht sogar bei der Interaktion mit ihren Pflegern, wenn sie auf deren Unterarmen Platz nehmen. Man muss also kein:e professionelle:r Tierfotograf:in sein, um hier zu tollen Bildern der wunderschönen Tiere zu gelangen.

Im Anschluss an die beeindruckende Flugschau kann man sich dann auf einen Lehrpfad zur Geschichte der Falknerei begeben. Die Falknerei gehört zum immateriellen Kulturerbe der UNESCO und hat so manche spannende Geschichte zu bieten. **thn**

Mehr Infos unter: www.greifvogelpark.at

Tipp: Exklusiv und hautnah kann man Greifvögel auch im [vhs-Fotokurs D2824](#) unter Anleitung von Max Watzinger in Haging mit der Kamera einfangen.



Baumskizzen

Starker Nebel und ein paar Baumkronen. Mehr braucht es nicht, um eine stimmungsvolle Fotoserie zu produzieren. Das zeigt uns Felix Rust hier mit seinem Portfolio aus vier Bildern aus dem österreichischen Glemmtal. An einem verregneten Septembermorgen zogen die Wolken durch die Landschaft. Nur gelegentlich gaben sie den Blick frei auf die Baumkulisse der gegenüberliegenden Nordseite des Tals. Als Liebhaber schlichter Kompositionen sprangen Felix Rust diese Motive für minimalistische Landschaftsfotografie ins Auge. Viel Zeit für seine Bilder hatte er nicht. Doch vier Mal hat er genau in jenem Moment abgedrückt, in dem die Kronen der Tannen durch den Nebel ragten. In Kombination wirken die unterschiedlichen Formen reizvoll wie in einer Skizzensammlung. **thn**



Fotos: Stadt Köln



Domklettern

Atemberaubende Bilder, aufgenommen von einer Drohne, hat die Feuerwehr Köln im letzten Oktober der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Am Kölner Dom haben die Feuerwehrleute eine Höhenrettungsübung durchgeführt. „Die Höhenrettung der Feuerwehr übt immer wieder an markanten Gebäuden in Köln“, erklärte Feuerwehrsprecher Ulrich Laschet. Solche Manöver werden als „kalte Lage“ bezeichnet. Ziel dieser Übungen sei es, die Gebäude und deren Besonderheiten kennenzulernen. Das ist für echte Einsätze von großer Bedeutung.

Natürlich ist das Klettern am Kölner Dom grundsätzlich streng verboten. Doch es kommt immer wieder vor, dass sogenannte Freikletterer nachts an der berühmten gotischen Kirche spektakuläre, aber auch sehr halsbrecherische Dinge tun.

An Mut fehlt es den Kölner Feuerwehrleuten auf jeden Fall nicht. Denn in den oberen Regionen des Doms wird es eng und sicher etwas ungemütlich. Der Südturm des Doms ist 157,22 Meter. Der Nordturm ist mit 157,18 Metern nur geringfügig niedriger. Belohnen für die waghalsige Kletterpartie dürfte der grandiose Blick über die Stadt. thn





Fotos: Thorsten Naeser

Garchinger Bilderschatz

Im Herbst 2025 gab es genau einen Tag, an dem satt herbstlich gefärbte Bäume und Nebel rund um Garching aufeinandertrafen. Die Landschaft veränderte sich dabei drastisch. Ein Glück, wenn man dann eine Kamera zur Hand hat. Viele Perspektiven werden auf einmal minimalistisch, da sich störender Hintergrund in Wohlgefallen auflöst. Im Dunst werden die Farben der Blätter an den Bäumen entsättigt. Kahle Felder verlieren

sich im Unendlichen, alles wirkt entschleunigt. Die Zeit scheint stillzustehen. So auch an jenem Herbstmorgen im Norden von München. Ein wenig erinnern die Ansichten der bunten Bäume und stillen Kanäle an Gemälde. Ein kleiner Bilderschatz liegt in dieser seltenen Stimmung der Natur. Er will gehoben werden. Der nächste Herbst kommt bestimmt.

Thorsten Naeser





Fotos: Porsche



Fotos aus dem Boxster

Wie fotografiert man schnelle Autos am eindrucksvollsten? Klar, aus einem anderen fahrenden Auto heraus. Das dachten sich die Autobauer bei Porsche in Leipzig und ließen neun Azubis einen Porsche 718 Boxster S umbauen. Jetzt sitzt in diesem Spezialvehikel ein Kameramann vor dem Motor oder im Kofferraum.

Wenn auf der Rundstrecke des Porsche Experience Center Leipzig Foto- und Filmaufnahmen von schnellen Autos entstehen, ist Präzision gefragt – auch beim Kamerafahrzeug. Als der bisherige „Buggy“, ein älterer Porsche Boxster, mit den aktuellen Modellen nicht mehr mithalten konnte, entstand eine besondere Idee: Ein flinkerer Boxster sollte zum Nachfolger werden. Die sichere Positionierung des Fotografen oder der Fotografin war ein zentrales Element des Umbaus. Beide Kofferräume wurden gepolstert und mit Gurtsystemen ausgestattet. Eine zusätzliche Standfläche zwischen Fahrer- und Beifahrerbereich und dem hinteren Kofferraum bietet weitere Einsatzmöglichkeiten. Auch technisch wurde das Fahrzeug aufgerüstet: Eine interne Verkabe-

lung ermöglicht die direkte Verbindung von Kamera und Laptop, der im Beifahrerbereich befestigt werden kann. Seit seiner Fertigstellung ist der umgebaute Boxster nun bei Shootings auf der Rundstrecke in Leipzig im Einsatz. Auch Motorsportlegende Walter Röhrl wurde schon mit dem Kameraboxster gefilmt.

Thorsten Naeser



Blaue Stunde am Huangpu

Die Skyline von Shanghai ist weltberühmt. Futuristische Wolkenkratzer erheben sich an einer scharfen Biegung des Huangpu-Flusses aus dem einstigen Feuchtgebiet, das dort vor noch nicht einmal 100 Jahren existierte. Vor allem am frühen Abend, zur Blauen Stunde, ist der Anblick vom gegenüberliegenden Ufer, dem Bund, besonders stimmungsvoll. Dann erheben sich die in warmes Kunstlicht getauchten Hochhäuser, wie der Shanghai Tower (632 m), das Shanghai World Financial Center und der Oriental Pearl Tower aus dem aufziehenden Dunst, der sich vom nahe gelegenen Meer seinen Weg in die Stadt sucht.

Der AI-Künstler Arndt-Christoph Föcks hat diesen beeindruckenden Ort stilisiert und damit der Skyline Shanghais eine ganz besondere Note verliehen. Die Spiegelungen der Wolkenkratzer im glatten Wasser frieren den Moment geradezu ein. Mit einer Langzeitbelichtung würde man mit der Kamera ein ähnliches Ergebnis erzielen. Ein wenig Melancholie stellt sich ein, man gerät ins Träumen und fühlt, wie langsam das Fotoreisefieber steigt. **thn**

Mehr gibt es unter [@fernlichtsicht](#) auf instagram zu sehen.

Im Wohnzimmer der *Eisvögel*

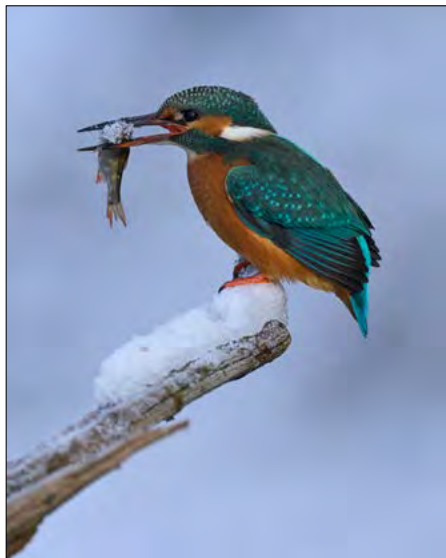


Da ist er! Wie aus dem Nichts setzt sich der Eisvogel auf einen dünnen Stamm am Ufer des kleinen Teichs. Er schaut sich um und fixiert die Fische unter ihm.

Blitzschnell taucht er ins Wasser und setzt sich zufrieden mit seiner Beute im Schnabel wieder auf seinen Platz. Das alles geht in Sekundenbruchteilen über die Bühne. Eines wird klar: Der wunderschöne Vogel ist ein unbarmherziger Jäger. Es ist ein faszinierendes Schauspiel, das man als Fotograf:in im Eisvogelpark Landsberg beobachten und fotografieren kann. Jede:r ist eingeladen, nach Anmeldung, einen Tag hier zu verbringen. Man erlebt und praktiziert Naturfotografie auf höchstem Niveau. Einer der Gründerväter des Eisvogelparks ist Sebastian Hölch. Hier erklärt er, was die Besucher:innen erwartet und zeigt eine kleine Auswahl seiner schönsten Fotos.



Foto: Sebastian Hölich



Der Eisvogelpark Landsberg bietet Naturfotograf:innen die Möglichkeit, Eisvögel in natürlicher Umgebung zu beobachten und zu fotografieren. Das Gelände liegt wenige Auto-Minuten außerhalb der Landsberger Altstadt und umfasst mehrere Teiche, die speziell für die Fotografie angelegt wurden. Ein Teich wurde so gestaltet, dass seine Wasseroberfläche auf Augenhöhe mit dem Fotoversteck liegt. Diese Anordnung schafft ideale Voraussetzungen, um die Eisvögel beim Fischen zu fotografieren.

Der Eisvogelpark wurde von Lucas Sanktjohanser und mir gegründet. Wir sind beide ausgebildete Fischwirte und leidenschaftliche Naturfotografen. Ursprünglich konzipierten wir die Teichlandschaft als privates Projekt, um Beobachtungen unter naturnahen Bedingungen zu ermöglichen. Schnell zeigte sich, dass die Eisvögel den Bereich regelmäßig nutzen und fest in ihre Tagesroutine integrieren. Daraus entwickelte sich die Idee, diesen speziellen Ort auch anderen Fotograf:innen zugänglich zu machen.

Der Eisvogelpark steht im Austausch mit der Unteren Naturschutzbehörde Landsberg. Das Projekt wird als positiver Beitrag zur Förderung der Artenvielfalt in der Region verstanden, da die Teichanlage strukturreiche Lebensräume für zahlreiche Tierarten bietet. Auch der örtliche Eisvogelbestand profitiert langfristig von den geschaffenen Bedingungen. Im wahrsten Sinne des Wortes ist der Eisvogelpark ein Park für die Eisvögel. Fotograf:innen beobachten das Gelände aus einer getarnten Fotohütte (Hide), um die Tiere in ihrem natürlichen Verhalten nicht zu stören. Es ist ausschließlich erlaubt, Kameras innerhalb der Hütte zu



Foto: Sebastian Hölch

Der Eisvogelpark versteht sich in erster Linie als Rückzugsort für Tiere.

Sebastian Hölch

verwenden. Das Aufstellen von Kameras außerhalb der Hütte ist nicht gestattet. So bleibt die Ruhe des Parks und der Schutz der Eisvögel gewahrt.

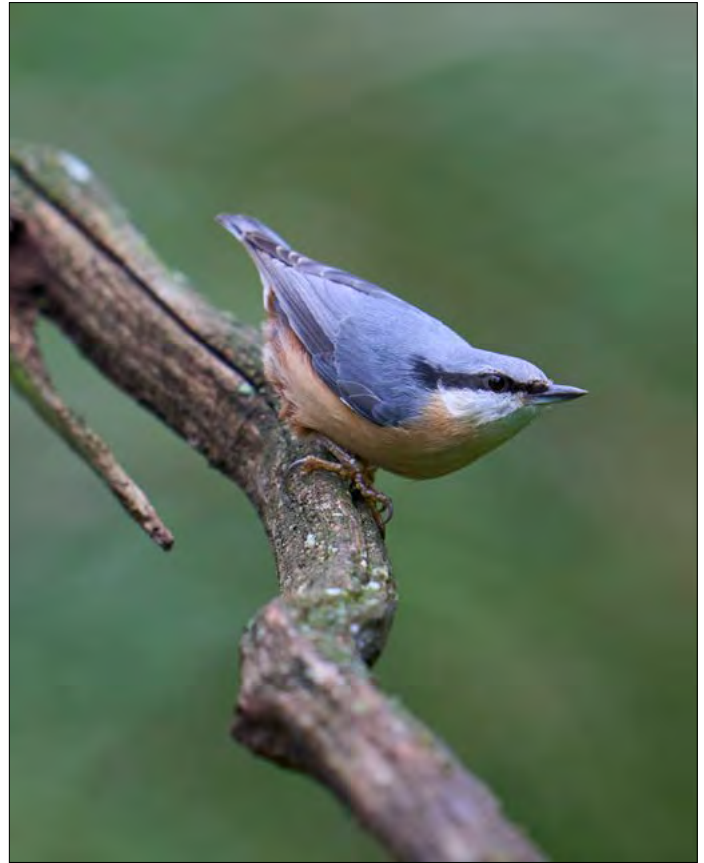
Der Park bietet das ganze Jahr interessante Beobachtungsmöglichkeiten. Im Frühjahr beginnt die Balzzeit. Dabei überreicht das Männchen dem Weibchen häufig einen Fisch als „Brautgeschenk“. Im Sommer bringen die Altvögel ihre Jungen an die Teiche, wo sie zunächst gefüttert und anschließend an das selbstständige Jagen herangeführt werden. In dieser Phase lassen sich häufig mehrere Eisvögel gleichzeitig beobachten. Der Herbst zeichnet sich durch weiches Licht und intensive Farben aus. Ideale Bedingungen für stimmungsvolle Aufnahmen. Im Winter kann man

die Eisvögel über teilweise vereisten Teichen fotografieren. Da die Anlage durch Quellen gespeist wird, friert sie selbst in sehr kalten Perioden nicht vollständig zu. Dadurch bleibt den Vögeln auch im Winter die Möglichkeit zum Fischen erhalten – ein wichtiger Faktor für ihr Überleben, da in strengeren Wintern Nahrungsmangel herrscht.

Neben den Eisvögeln finden sich auf dem Gelände auch Buntspechte, Mittelspechte, Eichelhäher, Eichhörnchen, Gebirgsstelzen und weitere Vogelarten ein. Baummarder und Hermelin zählen zu den besonderen Gästen des Parks. Mit etwas Glück bekommt man sie ebenfalls vor die Kamera.

Der Eisvogelpark ist vor allem ein Rückzugsort für Tiere. Gäste sind hier





Fotos: Sebastian Hölch

Beobachter:innen, die den natürlichen Ablauf respektieren. Geduld spielt eine wichtige Rolle. Denn es kann vorkommen, dass über mehrere Stunden kein Eisvogel zu sehen ist. Die Anlage ist kein Zoo, sondern ein Naturraum, der das Verhalten der Tiere unverfälscht zeigt.

Im Park stehen bequeme Sitzmöglichkeiten bereit. Tarnkleidung oder ein Stativ sind nicht erforderlich, wer möchte, kann einen eigenen Gimbal oder Stativkopf mitbringen; Befestigungsmöglichkeiten sind vorhanden. Etwa 400 Meter vom Fotoversteck entfernt befinden sich Parkplätze sowie sanitäre Anlagen. Für Essen und Getränke muss man selbst sorgen. Wir empfehlen eine wettergerechte Kleidung – besser zu warm als zu kühl. Mit Objektiven von 400 bis 600 mm Brennweite bei Vollformat ist man auf der sicheren Seite.

Wir freuen uns auf Euren Besuch!

Sebastian Hölch

Und noch einige wichtige Hinweise: Ein Tag im Eisvogelpark kostet EUR 120,00 pro Person. Eine Buchung ist nur tageweise möglich. Im Preis enthalten sind die Nutzung der Einrichtungen sowie eine Einweisung vor Ort. Ein Besuch ist nur nach vorheriger Buchung und Absprache mit uns möglich. Spontane Besuche sind nicht möglich.



Fotos: Sebastian Hölch



EISVOGELPARK
LANDSBERG a.L

Kontakt Eisvogelpark Landsberg:

Sandau 6, 86899 Landsberg am Lech

Tel.: +49 162 3140320

Instagram: <https://www.instagram.com/eisvogelpark.landsberg/>

Homepage: www.eisvogelpark.de



Buntes Flattern

Alle Makrofotograf:innen und Insektenliebhaber:innen aufgepasst! Noch bis zum 8. März flattern im Botanischen Garten München die tropischen Schmetterlinge. Es ist ein tolles Schauspiel, wenn unzählige Falter direkt über den Köpfen der Besucher:innen ihre Kreise ziehen und sich kurz darauf in der grünen Tropenlandschaft des Wasserpflanzenhauses niederlassen. Mit etwas Geduld kann man die farbenfrohen Insekten relativ leicht mit einem lichtstarken Makroobjektiv fotografieren.

Die Schmetterlinge kommen als Puppen von speziellen Schmetterlingsfarmen aus Costa Rica und von den Philippinen. Bereits wenige Tage nach ihrer Ankunft im feuchtheißen Klima des Gewächshauses schlüpfen sie und fliegen frei im Wasserpflanzenhaus. Mit etwas Glück kann man Paarung, Eiablage, Raupenstadien und Verpuppung vor Ort beobachten. Auf diese Weise wird der gesamte Lebenszyklus der Schmetterlinge erfahrbar.

Tip: Da sich die Schmetterlinge einer großen Beliebtheit erfreuen, muss man sich für seinen Besuch vor Ort ein Zeitfenster reservieren lassen. Das kann man vor Ort direkt oder im Internet machen. **thn**

Internet: <https://botmuc.snsb.de/>

Foto: Thorsten Naeser

GeoArt

am Strand



Foto: Richard Berndt



Foto: Richard Berndt

Das Meer ist ein großartiger Künstler. Seit Jahrmilliarden formt das Wasser Strände und Küsten. In großen Dimensionen, genauso wie im kleinen Maßstab. Und immer besticht die Schönheit der Natur. Richard Berndt hat sich die Vielfalt maritimer Strukturen an Stränden genauer angesehen. Seine abstrakten Bilder hat er größtenteils mit dem Handy aufgenommen. Im Fotopuls zeigt er seine Ausbeute der letzten Reisen in die Bretagne und nach Portugal.



Foto: Richard Berndt

Die Schönheiten der Natur begeistern in vielfältiger Weise. Wir erfreuen uns an Bergen, Tälern, Schluchten, Wäldern, Küsten. Fotograf:innen fangen die Besonderheiten der Landschaft in oft ausdrucksstarken Bildern ein, vorzugsweise kombiniert mit außergewöhnlichen Wetterstimmungen. Betrachtet man die Natur näher, so stellt man fest, dass die Natur Kunst schafft – GeoArt vom Feinsten.

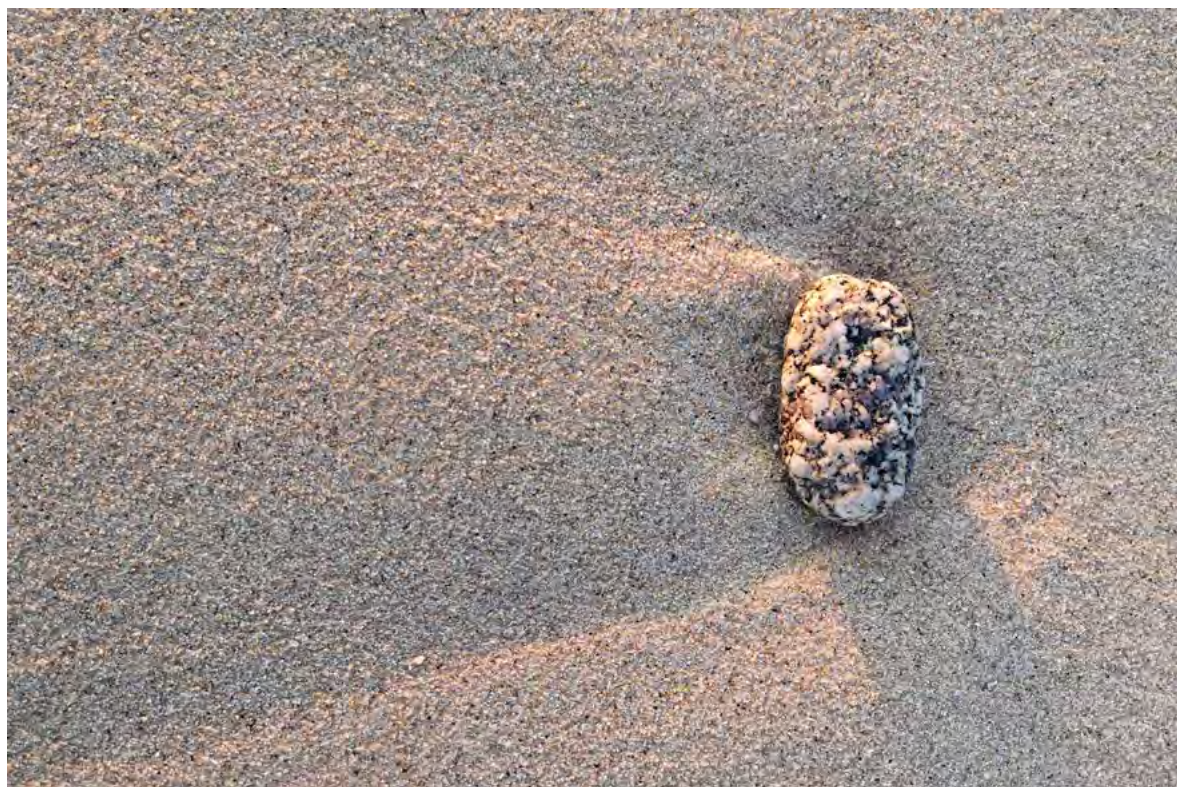
Deutlich wird dieser Aspekt an den Küsten, wo sich oft Felsen und sandige Buchten abwechseln. Das Gestein der Felsen erodiert. Durch die Wellen werden die Steine immer kleiner, bis sie zu Sandkörnern abgeschliffen sind. In ruhigeren Bereichen, dort, wo die Kraft der Wellen nachlässt, lagert sich der Sand ab. Insbesondere am Atlantik wird die Entstehung von sandigen Küstenabschnitten durch den Tidenhub verstärkt. Zwischen Ebbe und Flut kann der Wasserstand bis zu 14 Metern variieren. Beim Auflaufen und Abfließen des Wassers werden nicht nur die Steine, die Sandkörner und die Muscheln immer weiter zerrieben, es zeigen sich auch deutlich sichtbare Strukturen – am schönsten, wenn das Ausgangsmaterial unterschiedliche Farben hat.

So lohnt es sich, den Blick nach unten zu richten. Das Meer schafft wunderbare sich ständig verändernde Strukturen: Sand, Steine, Muscheln, Gräser, angespülte Algen, Seegras. Da nicht jeder mit einer großen Kamera an den Strand gehen möchte, ist das Handy eher der übliche Begleiter. Deren Kameras sind inzwischen derart gut, dass sie

auch für künstlerische Fotos geeignet sind. Im Gegensatz zu Sucherkameras taucht am Strand in der gleißenden Sonne aber oft das Problem auf, dass man auf dem Display nicht genau sehen kann, was man aufnimmt. Auch ist oft bei Nahaufnahmen der Schatten des Handys zu sehen. Daher ist es notwendig, die Aufnahmen später zu bearbeiten.

Für gute Ergebnisse ist es unerlässlich, mit einer hohen Auflösung zu fotografieren – man ist gezwungen die Bilder zuzuschneiden. Auch ist es meistens in der Nachbearbeitung sinnvoll, die Helligkeit und den Kontrast etwas anzupassen. Des Weiteren sollte nicht beim höchsten Sonnenstand fotografiert werden. Das weichere Licht am Morgen oder am Abend schafft mehr Atmosphäre und die Strukturen werden durch die längeren Schatten besser sichtbar.

Richard Berndt



Fotos: Richard Berndt





Erfurt, Barfüßerkirche, Hommage an Lyonel Feininger, Foto: Frank Schasse

Zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem



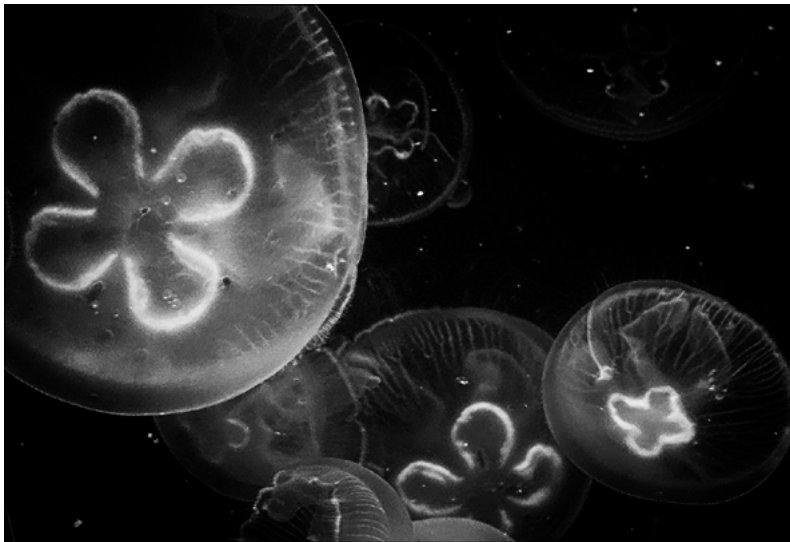
Rügen Sellin Seebrücke, Foto: Frank Schasse

Im letzten Jahr hatte Frank Schasse die Möglichkeit, sich für einen Monat aus dem Alltag auszuklinken. Ein Monat, in dem die Zeit dehnbar wird.

Frank Schasse wollte Ostdeutschland mit der Kamera erkunden.

Sein Weg führte ihn von München über Erfurt nach Stralsund, weiter nach Rügen und Usedom, über Quedlinburg und wieder zurück. Keine Route im klassischen Sinn, sondern ein Weg durch Landschaften und Atmosphären.

Hier berichtet Frank Schasse von den Höhepunkten der Reise.



Stralsund, Ozeaneum, Fotos: Frank Schasse

Ich plante für meine Reise durch Ostdeutschland bis zur Ostsee den Herbst 2024 ein. Ich wollte zum einen dem Sommertourismus an der Ostsee aus dem Weg gehen und zum anderen die Herbststimmung mit seiner Laubverfärbung, vor allem im Nationalpark Jasmund auf Rügen mit seinen Buchenwäldern, mitnehmen.

Ich hatte mir ausreichend Zeit für jede Reisestation eingeplant. Die Fotos, die ich tagsüber erstellte, wurden gleich am Abend gespeichert, gesichtet und bearbeitet. War ich noch nicht zufrieden mit den Ergebnissen, so hatte ich die nächsten Tage die Möglichkeit, die Fotoshots noch mal aufzusuchen und andere Perspektiven auszuprobieren. Vielleicht hat ja das Wetter nicht mitgemacht oder die Lichtstimmung bzw. die Tageszeit waren nicht optimal.

In Erfurt spürte ich die leise Präsenz Lyonel Feiningers, dessen Bauhaus-Blick Architektur ich nicht als Form, sondern als Klang verstand. Hier suchte ich nach Rhythmen, nicht nach Motiven. In Stralsund öffnete sich ein anderer Horizont. Das „Ozeaneum“: Es wurde 2008 eröffnet und 2010 mit dem Preis als Europäisches Museum des Jahres ausgezeichnet. Dieser Bau von zurückhaltender Monumentalität, wurde für mich zum Raum klassischer Schwarzweißfotografie: klares Licht, harte Kontraste, feine Nuancen zwischen Beton, Backstein, Stahl und Wasser. Fotografie wurde hier nicht zum Dokument, sondern zur Meditation.



Rügen Jasmund, Hommage an William Turner Fotos: Frank Schasse



Stralsund, Altstadt



Usedom, Hommage an Caspar David Friedrich

Auf Rügen und Usedom suchte ich Landschaften – Kreidefelsen, Weite, Wolken, Lichtspiele an der Küste. Hier waren die Maler William Turner und Casper David Friedrich meine Vorbilder für die Fotografie. C.D. Friedrich hat hier u.a. sein bekanntes Bild „Kreidefelsen auf Rügen“ gemalt.

Von meiner Reise kehrte ich zurück mit der Überzeugung, dass Fotografie ein Spiegel der Geduld ist. Neben der klassischen Farb- und Schwarz-weißfotografie fasziniert mich die Abstraktion. Das Unsichtbare sichtbar

machen – als Akt der Geduld und der Zeit. Sie lehrt, dem Unsichtbaren Raum zu geben und zu erkennen, dass das Sichtbare nur ein Hinweis auf das Größere ist, das sich zeigt, wenn wir bereit sind hinzusehen.

Frank Schasse

Internet: www.frankschasse.com



Balagan

Zwischen Freude und Angst



Foto: Markus Tremel

„Balagan“ – ein hebräisches Wort für etwas wie „Chaos“ beschreibt den Nahen Osten präziser als jede politische Analyse. Es ist diese Unplanbarkeit zwischen Freude und Tragik, die Markus Tremel seit über einem Jahrzehnt nicht mehr loslässt. Markus Tremel arbeitet als Fotograf in Garching. Hier berichtet er von einer Reise nach Tel Aviv. Eigentlich wollte er ein fröhliches Ereignis fotografieren. Am Ende fand er sich im Bunker wieder, während oben die Raketen einschlugen.

Foto: Markus Tremel



Am 11. Juni 2025 reiste ich zusammen mit meinem guten Freund Sebastian Gallmaier nach Tel Aviv. Unser Ziel: den Christopher Street Day zu dokumentieren. Das ist die einzige Veranstaltung im Nahen Osten, wo Israelis, Palästinenser:innen, Jordanier:innen und Ägypter:innen gemeinsam Diversität feiern. Ein Gegenentwurf zu den täglichen Schlagzeilen aus der Region. Doch was als Dokumentation gemeinsamer Freude geplant war, wurde zur Studie geteilter Angst.

Kurz vor der fröhlichen Parade eskalierte unerwartet der Atomkonflikt mit dem Iran. Luftschlag. Gegenschlag. Luftraum gesperrt. Sebastian und ich saßen fest. Um 4:30 Uhr morgens fanden wir uns im Bunker des Hotels „Savoy“ wieder, während draußen die Raketen niedergingen.

Also gab es keine bunten Bilder vom CSD. Stattdessen entstanden Schwarz-Weiß-Aufnahmen. Von Menschen unterschiedlichster Herkunft, vereint in ihrer Angst. Die Gesichter im Bunker erzählten eine universelle Wahrheit: Leid kennt keine Nationalität. Aber – und das ist unsere entscheidende Beobachtung – das gleiche gilt für menschliche Resilienz und Stärke.

Diese Nacht offenbarte eine Perspektive, die uns oft fehlt. Es ist niemals nur eine Seite, die unter Konflikten leidet und von ihnen geprägt wird, es betrifft alle, die sich in diesem Chaos wiederfinden.

Was bleibt, ist ein fotografisches Dokument über die Gleichheit menschlicher Verletzlichkeit und menschlichen Überlebenswillens.

Entstanden in einer Nacht, in der ein Fest zum Überlebenskampf wurde. Meine Bilder zeigen keine Helden oder Opfer, sondern Menschen – gefangen im Balagan des Nahen Ostens, zwischen Hoffnung auf Normalität und der Realität des Ausnahmezustands.

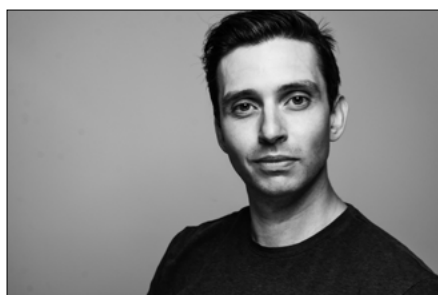
Vielleicht ist es genau das, was diese Region ausmacht: die Fähigkeit, trotz allem weiterzumachen, zu feiern, zu lieben – auch wenn man nie weiß, wann das nächste Mal die Sirenen heulen. Balagan eben.

Markus Tremel

Tipp: Markus Tremel zeigt die Ausstellung „[Balagan](#)“ in der vhs Garching im B², Telschowstraße 5-7, 85748 Garching. Die Vernissage zur Ausstellung findet am 12.03.26 um 19.00 Uhr statt. Die Ausstellung ist bis 31.07.26 zu sehen. Wer von Markus Tremels Know-How über Reportagefotografie profitieren möchte, bucht den passenden vhs-Foto-Workshop: VHS im Norden des Landkreises München e. V.: [Straßenfest - Fotoreportage](#).



Fotos: Markus Tremel



Warum zieht es mich immer wieder genau dort hin, von wo andere fliehen? Um das zu beantworten, müssen wir zurück ins Jahr 2011. Als Student des Geschwister-Scholl-Instituts für Politische Wissenschaft verbrachte ich damals zwei Monate in Damaskus – zufällig genau dann, als der Syrische Bürgerkrieg ausbrach. Was wie morbide Faszination klingen mag, wurde für mich allerdings zur Überlebensstrategie: Die Kamera als Puffer zwischen mir und einer Realität, die so anders war als die behütete Garchinger Heimat mit Maibaum, Mühlrad und Atomei, in der ich aufgewachsen war. Die Entscheidung, fast ausschließlich in Schwarz-Weiß zu fotografieren, war nicht etwa künstlerische Vision, sondern meinem rigorosen Ordnungswillen geschuldet. Es war der Versuch, dem Chaos eine Struktur zu geben. Meine Syrischen Freunde gingen fast alle früher oder später ins Exil. Bis auf Omar. Er schloss sich in Aleppo den Kämpfen gegen Assad an. Die Nachricht von seinem Tod erreichte mich im Frühjahr 2012. Ich denke immer noch oft an ihn. Nach dem Studium entschied ich mich gegen einen „Politologenjob“ und blieb bei der Fotografie, machte

mich 2018 selbstständig. 2020 gewann mein Fotokalender „America 2021“ sogar einen internationalen Preis, den Self-Publishing-Award des „Gregor Calendar Awards“ in Stuttgart. Die Corona-Pandemie zwang mich dann zeitweise als „Passbild-Knipser“ in den Riem-Arcaden zu arbeiten, seit 2022 arbeite ich im Immobilienbereich. Doch der Nahe Osten lässt mich nicht los.

Ich wollte zurück. Das war 2025. Die Bilder von hungernden Kindern aus Gaza überall in den Medien. Ich wollte bewusst einen anderen Weg gehen: Keine Kriegsbilder. Keine hungernden Kinder. Wozu denn? Gibt es davon nicht schon genug? Diese Fotos sind so austauschbar geworden wie die Plattformen, durch die sie inflationär verbreitet werden. Nein: ich suchte nach bunten Flaggen in Tel Aviv, nach Bildern von Araber:innen verschiedener Nationen Hand in Hand mit Israelis – Momente, die es gibt, aber nur dort, wo Menschen eben nicht für das was sie sind verfolgt werden.

Markus Tremel

Internet: www.tremel-fotografie.de



Panoramen unter Wasser

Unterwasserbilder haben an sich schon ihren besonderen Reiz. Auf hohem Niveau sind sie alles andere als leicht anzufertigen. Noch schwieriger wird es, wenn man im kühlen Nass 360 Grad Panoramen erschaffen möchte. Vhs-Fotodozent Wolfgang Riess hat sich der Herausforderung gestellt und erzählt im Fotopuls von seinem langen fotografischen Abenteuer.



Fotos: Wolfgang Riess

Jordanien, Hercules C130

Unsere ersten Versuche, unter Wasser 360 Grad Sphären zu erschaffen, waren bestenfalls ein erstes Herantasten an die Herausforderung. Dafür haben wir uns das Rote Meer ausgesucht. In Ägypten, bei Marsa Alam, starteten wir das Projekt. Die Technik dazu: Panoramen in mehreren Aufnahmen zu erschaffen, indem man eine Kamera um einen Fixpunkt dreht, währenddessen sie leicht überlappende Bilder macht.

Anschließend werden die Fotos am Computer zusammengesetzt. Die Ausrüstung: Eine Canon 1DsM3 in einem druckfesten Unterwassergehäuse mit einem Glasdome. Wir testeten Objektive von 35mm, 14mm und Fisheye.

Nach dieser Woche mussten wir leider feststellen, dass die Idee zwar sehr reizvoll ist, die Umsetzung aber schwierig. Kaum eine Aufnahme ergab eine Kugel, die nahtlos, in spezieller Panoramasoftware, zusammensetzbar war. Wir zogen Bilanz:

Unterwasser ergaben sich Schwierigkeiten. Die größte war, sich nicht zu viel zwischen den Aufnahmen zu bewegen. Dazu mussten wir an der Tauchtechnik arbeiten, denn die Tauchtiefe durfte nur wenige Zentimeter während der Aufnahme variieren. Die Kamera musste also fixiert werden. Geringste Verschiebung des Nodalpunktes, also des Fixpunktes, führte unweigerlich zu unbrauchbaren Ergebnissen. Die Fokussierung musste manuell erfolgen, was unter Wasser leichter gesagt als getan ist. Und das aller Wichtigste: Wir mussten schnell arbeiten. Je tiefer, desto weniger Zeit hat man für eine Aufnahme. Und eine Aufnahme, also eine komplette Sphäre, bedeutet, viele sich überlappende Einzelbilder in einer Drehung zu schießen.



So suchten wir nach Lösungen. War es möglich, eine komplette Sphäre in einem Schuss zu erhalten? Wie konnte der Nodalpunkt fixiert werden? Wie viele Einzelbilder wären erforderlich, wenn es keine Oneshot Lösung gibt? Wie kann man Unterwasser manuell fokussieren ohne zu viel Zeit aufzuwenden und gleichzeitig die Kontrolle über die SchärfEinstellung zu erhalten? Die Licht-Farbe in der Tiefe ist nur noch blau, wie also die echten Farben zeigen?

Ein gutes Jahr später hatten wir die Lösung. Wir wollten eine optimale Qualität. Somit schied die Oneshot-Lösung aus. Wir entschieden uns für die aufwendige Technik der doppelten Reihe. Also sechs Schuss leicht nach oben und sechs Schuss leicht nach unten gekippt.

Die nächste Hürde war die Belichtung. Da sich die Kamera ja dreht, war in jeder Dreh-Richtung eine andere Einstellung nötig. Denn der Blick



Ägypten, Gubal Soraya

nach oben zur Sonne war anders als der Blick nach unten in die Tiefe.

Unsere Lösung: Die mittlere Belichtung herausfinden. Dann ein siebenstufiges Blenden Bracketing schießen, also mehrere Bilder desselben Motivs mit unterschiedlichen Blendenwerten zur Steigerung des Dynamikumfangs aufnehmen. Das ergibt 84 Einzelschüsse. Plus Sonderaufnahmen für Fische, Taucher:innen etc. Und dann weitere Schüsse für zusätzliche Aufnahmen mit künstlichen Lichtquellen. Dazu dienten 100W Tauchlampen. So kamen schließlich bis zu 500 Schuss zusammen, um eine Sphäre zu erhalten.

Zurück im Studio, dauerte die Bildbearbeitung bis zu zwei Tage pro Sphäre. Die richtige Farbwiedergabe in der Tiefe erzielten wir durch speziell auf die Tauchtiefe abgestimmte Farbfilter in Kombination mit zusätzlichen Tauchlampen. Und diversen Einstellungen in der Bildbearbeitung. Eine rein manuelle Fokussierung war aus zeitlichen Gründen nicht möglich, fünf Minuten unter Wasser sind zu viel. Und wir sind

nicht lebensmüde. So wurde automatisch auf die Nähe die Schärfe gelegt. Um den Nodalpunkt zu fixieren, bauten wir verschiedene Schwenkarme.

Unser Projekt haben wir auf der BOOT in Düsseldorf vorgestellt. Auf den folgenden Exkursionen wurden wir von der Tauchindustrie mit Dive Guides, Schiffen und Unterkünften unterstützt. Das Rote

Meer konnten wir so vom südlichsten bis zum nördlichsten Tauchspot der Ägyptischen Küste aufnehmen. An das Projekt schloss sich dann das Jordanische Verkehrsministerium an. So konnten wir zusätzlich zu den Tauchspots auch spannende Orte an den Küsten aufnehmen. Von der Wüste, über die Städte, bis hin zu den Moscheen.

Was wir an Gastfreundlichkeit erlebt haben, ist unbeschreiblich. Besonders vor dem Hintergrund des Umbruchs in der Region, der viele Tou-



Fotos: Wolfgang Riess

*Zusätzlich zu den Tauchspots konnten wir auch spannende Orte
an den Küsten aufnehmen. Von der Wüste, über die Städte,
bis hin zu den Moscheen.*

Wolfgang Riess

risten abhält, diese beiden Länder zu besuchen. Zur Sicherheitslage haben wir uns natürlich auch Gedanken gemacht und daher Telefonate mit ortsansässigen aus der Tauchbranche geführt. Es gab keinerlei Anzeichen von Unsicherheit oder gar Gefahr. Wir waren eher peinlich berührt, auch nur das Thema anzusprechen. Alle haben uns herzlichst empfangen und waren froh, in uns ein Sprachrohr gefunden zu haben, der Welt zu erzählen, wie es vor Ort wirklich aussieht.

Zudem erfordert unsere Fotografie außergewöhnliche Maßnahmen, um die Bilder so komplex zu schießen. Auch hier waren wir positiv überrascht. Alle haben ihr Bestes gegeben, um diese Bilder zu ermöglichen. Das ist keine Selbstverständlichkeit.

Ein Beispiel. In Aqaba, der Küstenstadt Jordaniens habe ich bei einem abendlichen Rundgang die Sharif Hussein bin Ali Moschee gesehen. Gerade als wir dann unsere Kameras auf die Stative geschraubt hatten kam im Laufschrift ein Herr aus der Moschee auf uns zu, um fragen, was wir

da machen. Ich erklärte so gut es ging unser Vorhaben und hatte mich schon darauf eingestellt, des Platzes verwiesen zu werden. Zu unserer Überraschung kam es anders. „Toll, dass ihr die Moschee aufnehmt!“ Und als Nachsatz, „wenn Ihr wollt könnt Ihr gerne eintreten“. Dafür bedankte ich mich und fügte hinzu, ob es möglich wäre, auch im Innenraum zu fotografieren. Ich erwartete eine negative Antwort. Er sagte aber, jetzt sei gerade Gebetszeit, wenn wir 30 Minuten warten würden, dann räume er für uns die Moschee, um zu fotografieren. Und wirklich, wir konnten darin fotografieren und zudem den Innenraum unseren Vorstellungen entsprechend umgestalten.

Unser vorläufig letztes Ziel für das Panoramaprojekt war wieder Aqaba. Diesmal wurden wir eingeladen, um die Versenkung eines großen Flugzeuges aufzunehmen, das speziell für Taucher:innen im Golf von Aqaba an der Küste in das Meer platziert wurde. Und die Krönung: wir konnten es als erste auch unter Wasser fotografieren.



Fotos: Wolfgang Riess

Ich brauche ja schon gar nicht mehr erwähnen, was mit meinem Wunsch geschah, dieses Wrack auch nachts aufzunehmen. Dazu muss man wissen: Es gilt ein absolutes Nachttauchverbot im Gold von Aqaba. Alle haben sofort tatkräftig daran mitgewirkt, diese Idee einer Nachtaufnahme in die Tat umzusetzen. Zu unserer Sicherheit brachte uns ein Tauchschiff zum Wrack. Dive Guides begleiteten uns in die Tiefe und selbst das Militär stellte Soldaten ab, um das Nachttauchverbot für uns aufzuheben.

Eine weitere irre Idee: Vor Aqaba lag seit Jahren ein Flackpanzer am Grund des Meeres. Bekannt in der gesamten Tauchbranche. Nachdem wir auch diesen ungewöhnlichen Spot aufgenommen hatten, sagte ich eher beiläufig, es wäre doch sicher beeindruckend, wenn davon mehr versenkt würden. Für Nichttaucher:innen sei erwähnt, das ist keine Umweltverschmutzung, sondern eher das Gegenteil. Gut präpariert, alle Öle und Treibstoffe entfernt, dient das Metall dazu, dass sich Korallen ansiedeln und zahlreiche Fische heimisch werden.

Die Idee war geboren. Wie mir berichtet wurde, hat der König selbst an der Umsetzung und Anordnung der zahlreichen militärischen Fahrzeuge und Hubschrauber mitgewirkt.

Wolfgang Riess

Zum Reinschauen:

https://youtu.be/Xh3USsvRwbU?si=WkqQAE4LVku_Eml1
https://youtu.be/PsNdbip3oIE?si=upXu2eFj_SvEncZ
https://youtu.be/IEj8SOxxv_U?si=P9t-vkPBXbsMkr5Z
https://youtu.be/IEj8SOxxv_U?si=P9t-vkPBXbsMkr5Z
<https://youtu.be/Pib1GETLjgE?si=8USvoPtadDe458HL>
https://youtu.be/9pku2x83PTk?si=_KONtZDjZa9xZK27
<https://youtu.be/NpG8EhbW76w?si=Rzg9oJOxt34iimr3>
<https://youtu.be/pyCDFbUtXE8?si=PMGlsIuodKBeLcpf>

www.riess-fotodesign.de

www.riess-wetplate.com



Jordanien, Petra



Foto: Fujifilm

Fotospass kreativ verpackt

In der Sofortbildsparte von FUJIFILM läuft es rund, oder besser gesagt rechteckig. Es scheint, als hätte der japanische Kamerabauer die findigsten Designer und Ingenieure unter einen Hut gebracht und aus ihnen ein schlagkräftiges Team geformt. FUJIFILM erkennt aktuell zweifelsohne am besten, womit man die Fotografie belebt. Sei es beim

Sofortbild oder beim konventionellen Kamerabau. Mit der Sofortbildkamera instaxWIDE Evo zeigt FUJIFILM, wie man einen Fotoapparat konzipiert, der alleine schon optisch aus der Masse heraussticht. Ob er auch innerlich hält, was er verspricht, wollte Thorsten Naeser herausfinden.



Es ist ein Herbst wie er im Buche steht. Die Bäume erstrahlen in einem bunten Feuerwerk. Märchenhaft überspannen Laubdächer lange Waldwege und tauchen die Landschaft in warme Farbtöne. Alleen sind gesäumt von goldgelben Ahornbäumen, die das tief stehende Sonnenlicht durchflutet. Ein Fest der Motive steht an für alle Fotobegeisterten.

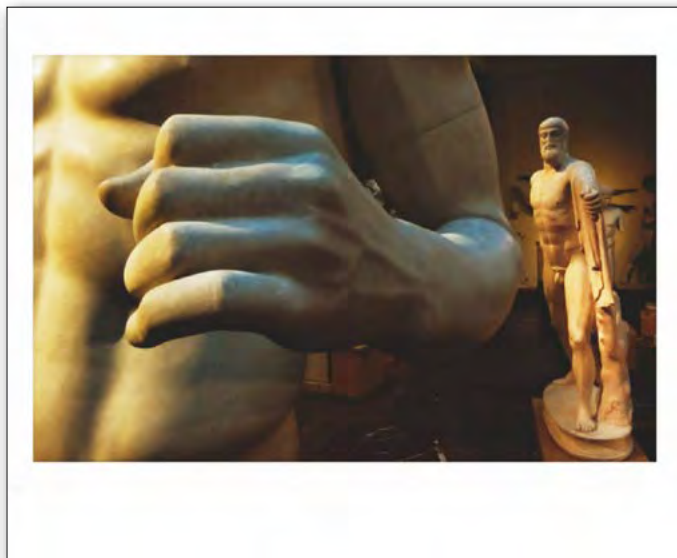
Es ist die richtige Zeit, eine Kamera zu testen, von der man schon viel gelesen hat. Die Rede ist von der FUJIFILM instax WIDE Evo, eine exotisch anmutende Kamera, die sowohl Sofortbild kann, also auch digitale Dateien aufnimmt. Dazu hat sie einen kleinen internen Speicher für ca. 45 Bilder und ein Fach für eine externe Micro SD Karte.

Einen Moment lang hält man inne, wenn man die instax WIDE Evo das erste Mal in den Händen hält. Sie ist rechteckig, alles andere als klein und mit 490 Gramm ohne Filmpatrone verhältnismäßig schwer. Latent fühlt man sich an eine Mittelformatkamera erinnert. Der Bildschirm auf der Rückseite fällt sofort ins Auge. Er ist ungewöhnlich groß. Beides zusammen lässt auf ein abwechslungsreiches Erlebnis beim Fotografieren schließen.

Dann sucht man den Auslöser und findet ihn an der Vorderseite der Kamera. Das ist unkonventionell. Denn es ist ein kleiner Hebel zum He-



Fotos: Thorsten Naeser



Bei dem vielen herbstlichen Gelb in den Bäumen bin ich Fan geworden von der Einstellung „Bernstein“. Zugegeben, der Effekt ist etwas übertrieben, aber ein wunderbarer Hingucker.

Thorsten Naeser

runterdrücken. Auch der Druckpunkt vom Scharfstellen bis zum Auslösen war wohl eine ganz besondere Idee der Kameraingenieure. Ganz gut macht sich dieser Auslöser eigentlich nur, wenn man die Kamera für ein Selfie vor sich hält. Aber passt schon. Der Hebel tut, was er soll und man gewöhnt sich dran.

Und jetzt zum kreativen Teil. Die instax WIDE Evo macht ihrem „WIDE“ im Namen alle Ehre, denn man kann mit zwei verschiedenen Brennweiten arbeiten. Einmal mit einer Brennweite von 16 mm, was 35mm im Kleinbildformat entspricht und einmal mit einer digitalen Brennweite von 28 mm. Das Objektiv hat eine Offenblende von f2.4 und eine Naheinstellgrenze von zehn Zentimetern, es ist nicht sehr scharf, erfüllt aber seinen Zweck. Die Kamera verfügt über eine Augen-erkennung und stellt scharf, bevor sie auslöst. Das alles sind deutliche Verbesserungen zur kleineren Schwester, der mini Evo, die vor ein paar Jahren auf den Markt kam.

Jetzt geht es raus in den Herbst. Schnell beginnt man zu spielen mit den vielen Kreativprogrammen, die man über zwei seitliche Einstellräder und einen Knopf an der Oberseite bedient. Daraus ergeben sich unzählige Möglichkeiten, ein Bild zu gestalten, respektive zu verfremden. Vom Vintage Look, über Schwarz-Weiß bis hin zu Filmsimulationen und Einblendung vom Aufnahmedatum wie in alten Analogkameras, kann man sich austoben und beliebig kombinieren. Da macht es sich gut, dass es einen kleinen Reset-Knopf gibt, der einen aus dem Labyrinth heraus-





Film	FUJIFILM instant film "instax™ WIDE" (separat erhältlich) Filmgröße: 86 mm x 108 mm; Bildgröße: 62 mm x 99 mm Filmentwicklungszeit: ca. 90 Sek.
Objektiv	Brennweite: 16 mm (35 mm Film-Äquivalent); Blende: F2.4 Aufnahmebereich: 10 cm - unendlich
Verschlusszeit	Verschlusszeit: 1/4 - 1/8000 Sek. (automatische Umschaltung)
ISO	Empfindlichkeit: ISO 100 - 1600 (Auto)
Kreativfunktionen	10 Objektivmodi mit Gradregler, 10 Filmeffekte und 6 Filmstile
Abmessungen	138,7 mm x 125 mm x 62,8 mm (ohne überstehende Teile)
Gewicht	ca. 490 g (ohne Filmpatrone, Aufnahmemedium und Objektivdeckel)



hilft und einfach alle Einstellungen wieder auf Normalbild zurücksetzt. Das ist eine clevere Idee!

Bei dem vielen herbstlichen Gelb in den Bäumen bin ich Fan geworden von der Einstellung „Bernstein“, die die gelben Farbtöne in den Bäumen deutlich verstärkt. Zugegeben, der Effekt ist etwas übertrieben, aber ein wunderbarer Hingucker. Dazu kann man zum Beispiel die Einblendung eines Filmstreifens gut kombinieren.

Die WIDE Evo ist in erster Linie eine Sofortbildkamera. Gut ist, dass man nicht jedes Bild ausdrucken muss, sondern sich das aussuchen kann. Das spart bei rund 80 Cent pro Bild durchaus Kosten. Und auch hier kommt ein Feature aus analogen Zeiten zum Einsatz. Das Ausdrucken erfolgt durch eine Kurbel, die der Filmrückspulkurbel einer analogen Kamera nachempfunden ist. Das ist zwar Fake, aber wunderbar nostalgisch.

Und dann gibt es auch noch die Möglichkeit, über Bluetooth die Kamera über die extra entwickelte, kostenfreie App „instax WIDE Evo“ mit dem Smartphone zu koppeln. So kann man die Bilder bequem auf sein Handy laden und wie ganz normale, digitale Dateien behandeln. Eben-





so kann man nun die Kamera als Drucker nutzen für Bilder, die man auf seinem Handy gespeichert hat. Weniger gelungen ist allerdings, dass man von der Kamera auf das Handy nur Bilder übertragen kann, die man zuvor ausgedruckt hat. Diesen Kritikpunkt hat FUJIFILM sich schon bei der mini Evo anhören müssen.

Weiter geht es durch das herbstliche München. Architektur möchte ich auch noch mit der WIDE Evo aufnehmen und freue mich über das Weitwinkelobjektiv an der Kamera. Jetzt kommt der Look „Warm“ zum Einsatz und lässt die harten Formen der BMW-Welt gleich viel sanfter erscheinen. „Sepia“ verwende ich schließlich an einer alten Schwabinger Garage, die nun umfunktioniert ist zu einer Galerie. So kann man leicht für jedes Motiv die passende Stimmung kreieren. Und schließlich habe ich noch meine Kinder fotografiert: Die hatten den größten Spaß daran zu posieren und sich gleich auf einem handfesten Sofortbild wiederzufinden. Gerade im Familienumkreis hat die Kamera durchaus das Potential für kurzweilige Unterhaltung und bleibende Erinnerungen zu sorgen. Vielleicht weckt sie ja beim Nachwuchs sogar die Begeisterung für die Fotografie.

Mit der WIDE Evo hat FUJIFILM die Sofortbildsparte konsequent und innovativ weiterentwickelt. Die Kamera braucht man nicht unbedingt. Sie macht aber eine Menge Freude und ist außergewöhnlich. Man freut sich beim Fotografieren Motive auf alle erdenklichen Arten zu modifizieren. Und dann natürlich gleich das Ergebnis in den Händen zu halten. Rechteckig verpackter Fotospaß ist garantiert.

Thorsten Naeser



Internet:

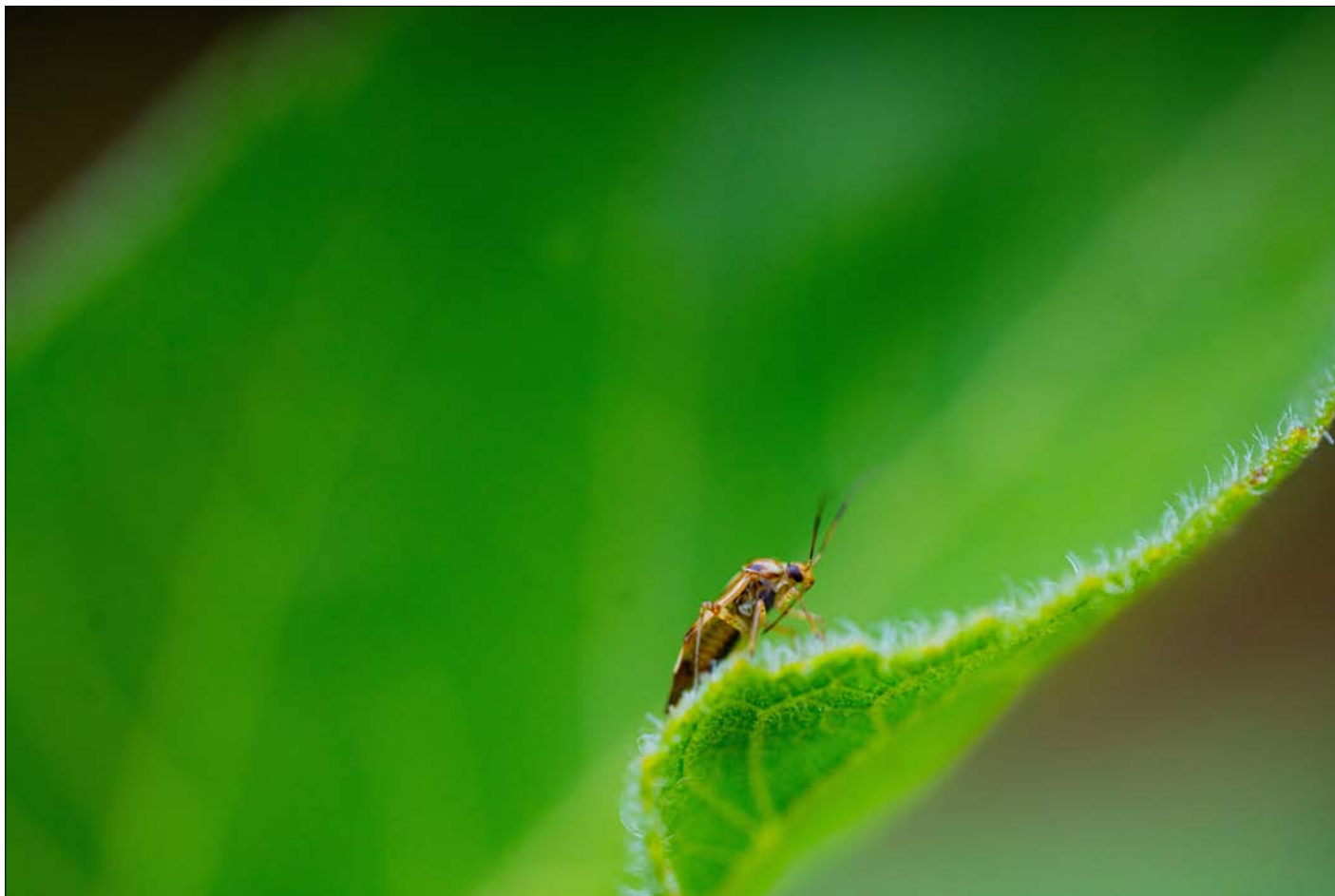
<https://my.fujifilm.com/de/instax/instax-wide-evo>

Exotisches Schwergewicht

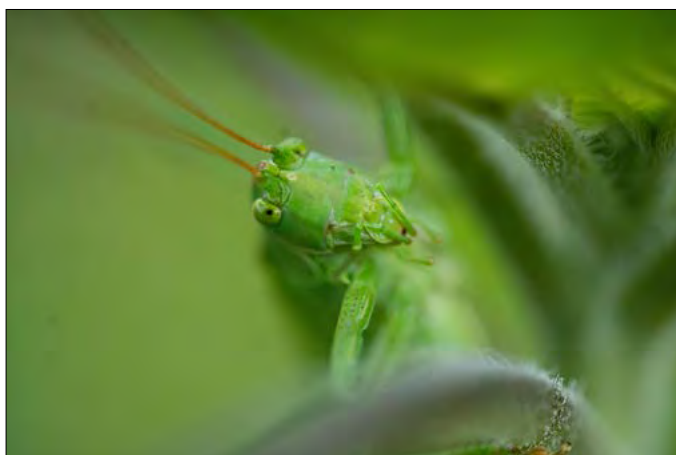
Man traut seinen Augen kaum. Es ist eine seltsam voluminöse Verpackung, die da vor einem steht. In ihr gut eingebettet: das neue 55mm f2.8 Tilt-Shift-Objektiv von LAOWA. Die Linse ist für ein Makroobjektiv ein Gigant. Sie wiegt gut 1,3 Kilogramm. Selbst sie zu umgreifen, ist nicht ganz einfach bei einem (Filter) Durchmesser von rund 77 mm. Ganz zu Recht hat LAOWA an diesen Klopfer eine Stativschelle angebracht. Ein ausgefalleneres Makroobjektiv dürften selbst eingefleischte Fotoenthusiast:innen selten in den Händen halten.



Foto: LAOWA



Fotos: Thorsten Naeser



Das vollständig aus Metall gefertigte Objektiv ist gespickt mit Markierungen, Knöpfen und Einstellringen. Kein Wunder, denn als Tilt-Shift-Objektiv kann man es sowohl horizontal verschieben als auch vertikal neigen. Mit den Tilt-Shift-Funktionen ist man in der Lage, Schärfe und Perspektive gezielt zu kontrollieren, wobei die Tilt-Einstellung eine vergrößerte Schärfentiefe, selektive Schärfe und Miniatureffekte vor allem in der Landschaftsfotografie ermöglicht. Die Shift-Funktion verschiebt das Objektiv parallel zur Sensorebene, um stürzende Linien zu korrigieren, z. B. bei Architektur- und Panoramaaufnahmen. Doch nun hat man ein für Vollformatkameras gerechnetes, nicht ganz billiges Spezial-Makro-Objektiv in der Hand, das bis zu einem Maßstab von 1:1 abbildet. Da möchte man natürlich die Möglichkeiten ausloten, die sich damit in der Fotografie der kleinsten Dinge auftun. Die große Frage ist: Kann man die Tilt-Shift-Funktionen nicht nur in der Landschafts- und Architekturfotografie einsetzen, sondern auch bei Details? Starten wir konventionell mit einer normalen Einstellung für ein Makroobjektiv und gehen wir in die Natur. Aus der Hand zu fotografieren ist nicht so leicht.

Die Vollformat-Sony Kamera (in unserem Test die im Verhältnis kleine Sony 7 alpha C) am hinteren Ende ist viel leichter als die wuchtige Linse, sodass man den Schwerpunkt in dieser Kombination in den Händen erst einmal auspendeln muss. Er liegt irgendwo mitten im Objektiv. Man stemmt das Gewicht mehr über die Hand, die das Objektiv hält, als über jene, die man an die Kamera anlegt. Das gesamte Handling ist



damit etwas gewöhnungsbedürftig. Die Hand am Objektiv muss auch noch die Scharfeinstellung und Blendenwahl übernehmen, denn das Objektiv ist komplett manuell gebaut. In der Makrofotografie ist gerade das manuelle Scharfstellen allerdings eine ganz angenehme Reduktion. Man erhält mehr Kontrolle über die Bereiche, die man scharf abbilden möchte.

Schaut man durch den Sucher, dann besticht sofort das klare Bild, das man vom Motiv erhält. Die Lichtstärke ist wunderbar, um im Makrobereich angenehm zu arbeiten. Man merkt sofort, man hat ein hochwertiges Produkt in der Hand. Auch beim Auslösen hört man ein angenehm befriedigendes Geräusch. Die Bilder, die man alleine schon aus der RAW-Datei erhält sind klar, kontrastreich und brillant in der Farbgebung. Vignettierung ist kaum festzustellen.

Und jetzt wird es wild. Denn fast alles an dem Objektiv lässt sich drehen. Neben den normalen Tilt-Shift-Einstellungen verfügt das Objektiv über drei unabhängige Rotationsfunktionen. Die Anschluss-Rotation lässt sich um 360 Grad drehen, wobei diese alle 15 Grad einrastet und in jeder Position fixiert werden kann. An der Stativschelle lässt sich das Objektiv stufenlos um 360° drehen und ebenfalls in jeder Position feststellen. Die Shift-Einheit kann nach Lösen der Verriegelung um 90° drehen und rastet dann wieder ein. All das trägt dazu bei, dass man mit den Tilt-Shift-Funktionen die Schärfebereiche fast überall im Bild positionieren kann.

Nun ist allerdings in der Makrofotografie der Tiefenschärfebereich von Natur aus sehr gering, sodass diese extrem flexible Steuerung der Schärfebereiche weit weniger auffällig ist, als wenn man damit markante Schärfepunkte in weit ausladenden Landschaftsfotos setzt. Was bei Panoramen zu ungewöhnlichen Ansichten führt, ist im Makrobereich lange nicht so markant. Man wird sich mit der Zeit und etwas Übung allerdings bewusst, wo man diese ungewöhnliche Schärfesetzung in den Makrodimensionen einsetzen kann. Ein schönes Beispiel dafür sind eher künstlerisch angehauchte Motive, wie etwa Schilf im sommerlichen Gegenlicht. Hier konnte der Effekt der unkonventionellen Schärfefe-



Fotos: Thorsten Naeyer und LAOWA

Schärfeverlauf bei unterschiedlichen Tilt-Shift Kombinationen



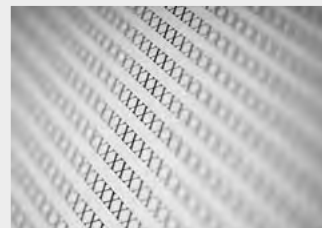
Normaleinstellung: Blende f2.8



Shift 12mm,
Tilt 10 Grad



Tilt max 12 Grad



Tilt 12 Grad,
Objektivrotation 45 Grad

Fotos: Thorsten Naeser

reiche sehr schön ausgespielt werden. Es macht eine Menge kreativen Spaß, mit den ungewöhnlichen Schärfereichen bei solchen Strukturen zu experimentieren und, wenn möglich, kleine künstlerische Serien zu schaffen. Das fühlt sich ein bisschen wie Malen mit der Kamera an.

Wer sich für das LAOWA 55mm Tilt-Shift Makroobjektiv interessiert, der bekommt auf jeden Fall eine äußerst hochwertige Optik, allerdings zu einem nicht ganz schmalen Taler (rund EUR 1.500,00). Im Makrobereich ist das Objektiv mit seinen Tilt-Shift-Einstellungen vor allem bei Strukturen gut einsetzbar. Aber auch hier kommen die Effekte im Vergleich zu einem konventionellen, kostengünstigeren Makroobjektiv nur eingeschränkt zur Geltung. Denn aufgrund der sehr kleinen Schärfereiche muss man schon sehr genau hinsehen, um zu merken, dass man

einen ungewöhnlichen Schärfeverlauf im Bild vor Augen hat. Natürlich kann man mit dem neuen Flaggschiff von LAOWA auch konventionell tolle Tilt-Shift-Bilder in den gewöhnlichen Genres der Fotografie produzieren. Im professionellen Einsatz eignet es sich vor allem für die Produkt- und Foodfotografie im Studio sowie zum Fotografieren von Miniatur-Modellen (Modellbau, Architekturmodelle etc.). Hierfür werden zum Tilt- und Shiften bisher noch oft Großformatkameras eingesetzt. Das LAOWA T/S Objektiv erleichtert hier die Arbeit ganz erheblich. Egal ob in der Natur- oder Produktfotografie eingesetzt, der Reiz bei dieser hochwertigen Speziallinse liegt definitiv darin, diese Technik in der Fotografie kleiner Objekte gewinnbringend einzusetzen.

Thorsten Naeser

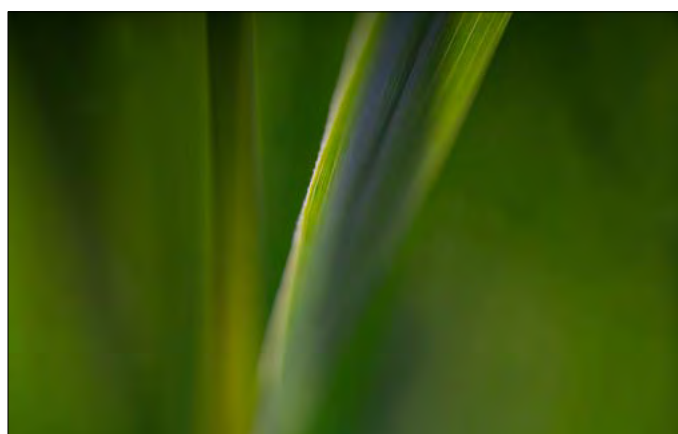
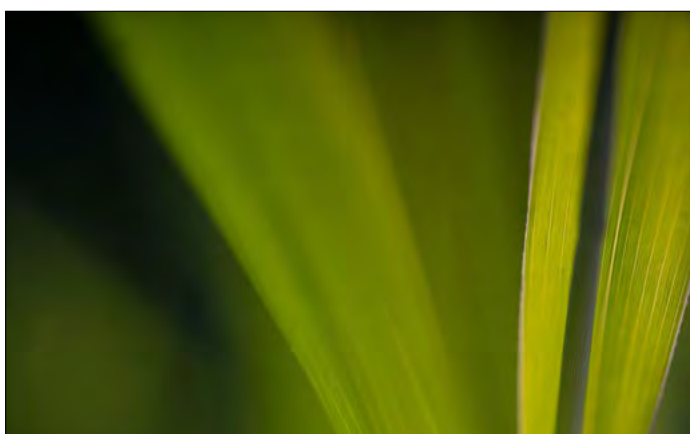
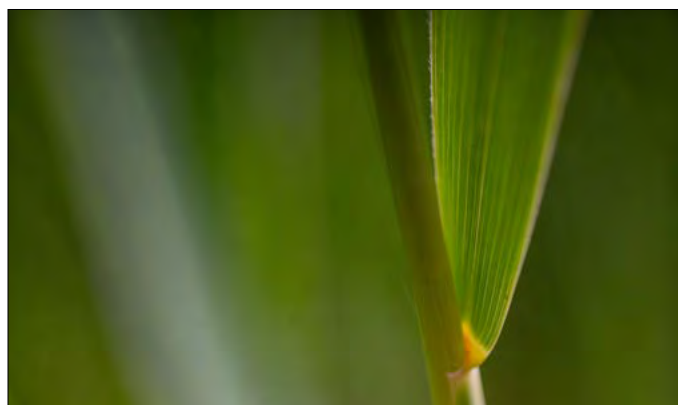
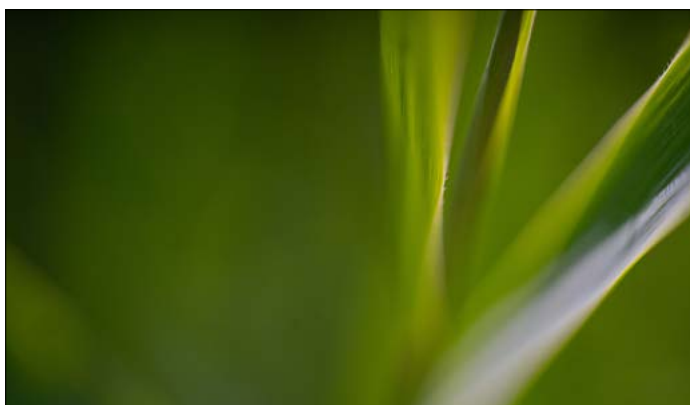




Foto: Mark Robertz

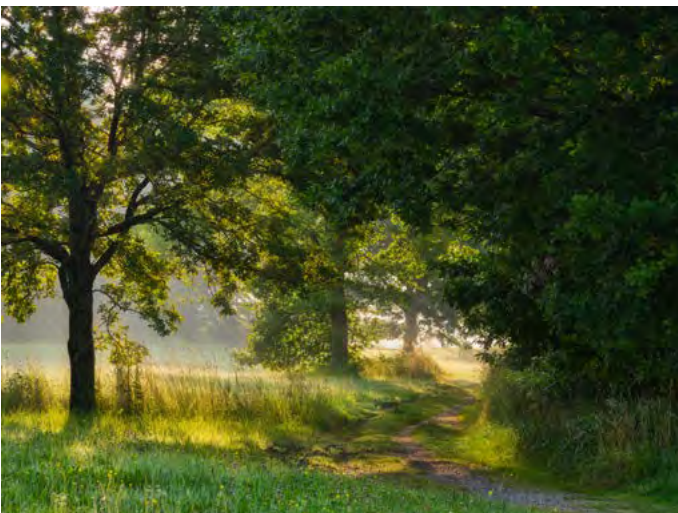
Die Suche nach der Einfachheit

Slow-Photography – wörtlich übertragen „das langsame Fotografieren“. Für unseren Fotodozenten Mark Robertz steht „slow“ für „sich bewusst Zeit zu nehmen“, innezuhalten. Die Wahrnehmung konzentriert sich auf das Wesentliche des Augenblicks in der Umgebung.

Ebenso wie das Reduzieren der Alltagsgeschwindigkeit: Es bedeutet, durch gezielte Langsamkeit die jeweilige Tätigkeit bewusster wahrzunehmen. Mark Robertz führt im Fotopuls seine Gedanken aus.



Fotos: Mark Robertz



Entschleunigung übertragen auf die Landschaftsfotografie, eröffnet mir in einer hektischen Alltagswelt kreative Rückzugsräume, in denen der Zauber des Ursprünglichen und Einfachen den Mittelpunkt bildet. Ebenso ist es für mich ein Weg, um Natur wertzuschätzen, wie auch zu mir selbst zu finden.

Die Herausforderung: Kunst liegt im Erfassen und nicht zuletzt auch dem Transportieren der Atmosphäre, die ich vor Ort wahrnehme. Ähnlich wie die Handhabung derameratechnik, bedarf es bei der unvoreingenommenen Betrachtung der Landschaft ohne Erwartungshaltung an Übung. Um offen anzunehmen, was mich bei der Ausschau nach Landschaftsmotiven erwartet, versuche ich mich viel draußen zu bewegen und zu beobachten. Auch, um festzustellen, wie verschiedene Landschaftselemente über das Jahr, bei unterschiedlichem Licht auf mich wirken. Dabei verzichte ich von Zeit zu Zeit bewusst auf meinen Fotorucksack samt Stativ.

Unterwegs beim Erkunden und Entdecken der Landschaft, beispielsweise im Fünfseenland südwestlich von München, nehmen wir unsere Umgebung auf vielfältige Weise wahr: Zum einen ist da die Landschaft mit ihren physischen Elementen, wie den Moränenhügeln und den Alpen im Hintergrund, mit Wäldern und Mooren, den großen und kleinen Flüssen sowie den Seen, die wir mit unseren fünf Sinnen erfassen. Gleichsam treten wir mit ihr in Kontakt, indem wir den Boden unter unseren Füßen spüren – weicher nachgebender Moorboden oder das



Wasser am Ufer des Ammer- oder Starnberger Sees. Ebenso spüren wir nasse Gräser und Zweige auf Haut, Hose und Jacke, den Wind, wie er uns an den Händen oder im Gesicht berührt. Berührungen, die wir als selbstverständlich registrieren und selten bewusst wahrnehmen. Und doch sind sie für uns ausschlaggebend, wie auch unser Bauchgefühl, unser Orientierungssinn und weitere Wahrnehmungskanäle, um die Atmosphäre vor Ort zu ergründen.

Was wir gerne außen vor lassen, ist unsere innere Stimmung vor Ort: Freude, Lebenslust, Euphorie – Schwermut, Erschöpfung, etc. Berühren mich Dinge in der Landschaft, in der ich mich gerade bewege? Interessiert mich diese Landschaft überhaupt? Fühle ich mich an Ort und Stelle wohl oder eher unwohl? Alles Empfindungen, die sich in meinem späteren Bild wiederfinden.

In der Landschaft auf Motivfindung, genieße ich es, mit Zeit und Muße unterwegs zu sein. Kommt dabei immer ein Bild raus? Definitiv nein! Mal bin ich es, der den Zugang zur Landschaft nicht findet, ein andermal ist es die Landschaft, die sich nicht portraitieren lassen möchte. Hinzu kommt, dass es Zeit braucht, bis sich innere Bilder formen. Gelegentlich prägt sich das Bild auch erst nach mehrmaligen Besuchen eines Ortes ein. Manchmal braucht es auch ein Maßnehmen, bis ich die Position gefunden habe, die meinem inneren Bild gleichkommt. Ganz zu schweigen vom Licht.

Die Idee des „slow“ mit Blick auf die Art meiner Landschaftsfotografie ist, neben der bewussten Wahrnehmung, für mich auch der Versuch, mich sowohl der medialen Bilderflut zu entziehen als auch bei der Wahl meines Bildausschnitts zu reduzieren. Der bewusste Verzicht entpuppt sich für mich mehr und mehr als ernstzunehmender Gewinn.



Diesen Blog und viele weitere spannende Artikel rund um die Fotografie von Mark Robertz findet man auch auf seiner Homepage:

www.markrobertz.de.



Foto: Mark Robertz

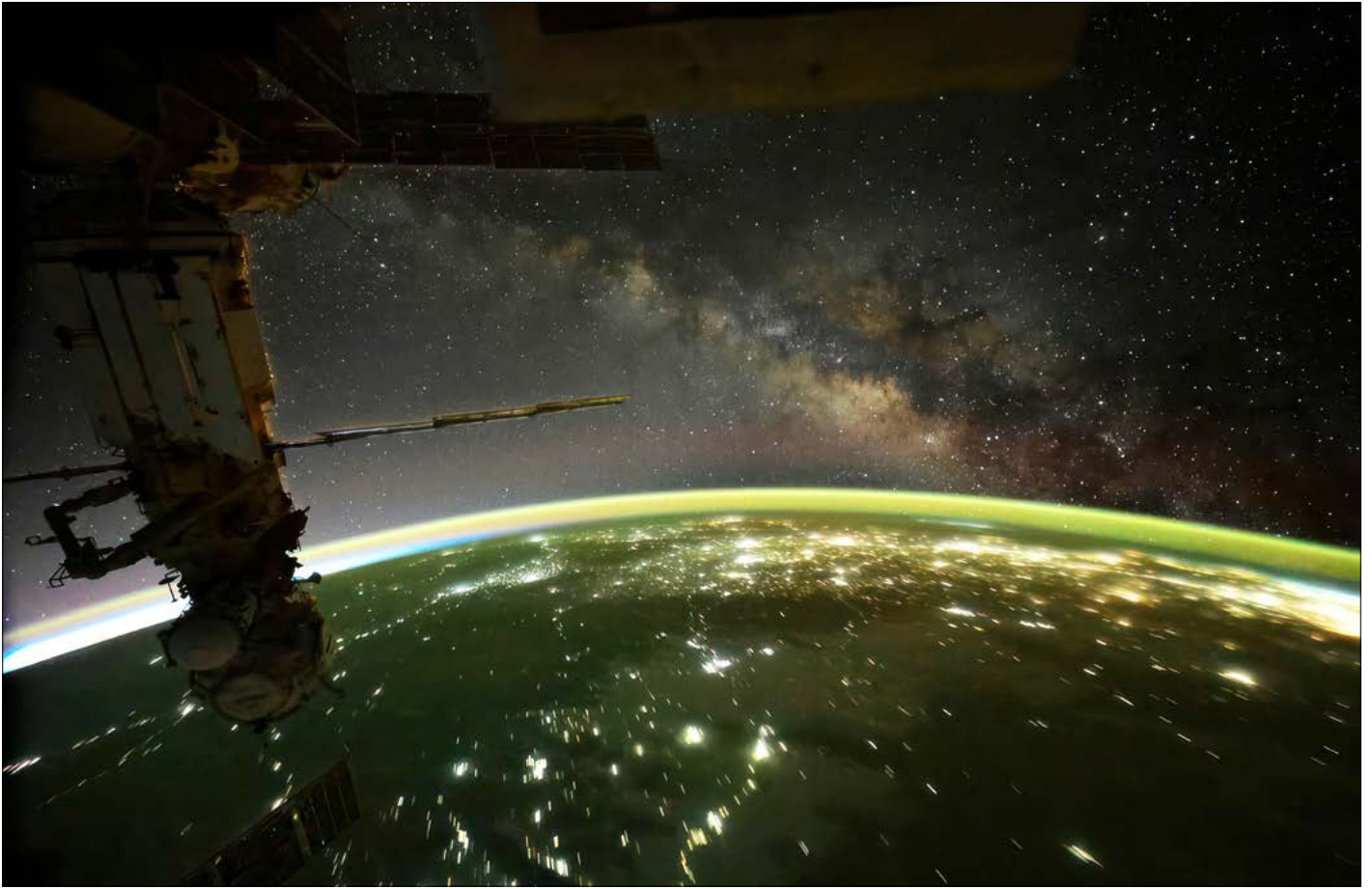


Foto: Don Pettit

Portraits der Sterne

Die Milchstraße aus dem Weltraum zu fotografieren – das gelingt nur wenigen. Der Astronaut Don Pettit ist einer der Auserwählten. Er hat die Sterne von der Internationalen Raumstation ISS aus fotografiert und damit den Titel „Milky Way Photographer of the Year 2025“ gewonnen. Diese ikonische Ansicht unserer Galaxie ist das erste Bild aus dem Universum, das in die Milchstraßen-Fotosammlung des Reisefotoblogs „Capture the Atlas“ aufgenommen wurde.

Matterhorn Foto: Angel Fox



Der Wettbewerb „Milky Way Photographer of the Year 2025“ erhielt über 6.000 Einsendungen. Er umfasst Bilder von Fotograf:innen aus 16 verschiedenen Ländern, die an 25 Orten auf der Erde und darüber hinaus aufgenommen wurden, darunter Chile, die Vereinigten Staaten, Griechenland, die Schweiz, Guatemala, Australien, Neuseeland, Taiwan, Argentinien, Jemen, Tschad, Indien, Frankreich, Namibia, Spanien und Portugal.

Die Auswahl der besten Fotos, die auf der Homepage des Reiseblogs zu sehen ist, umfasst nicht nur klassische Orte für Astrofotografie, sondern auch abgelegene Landschaften – von den Wüsten des Tschad und den Gipfeln der Anden bis hin zur surrealen Landschaft der Insel Sokotra und dem unberührten Himmel Neuseelands oder Namibias. Die Beiträge zeigen Himmelsereignisse wie einen Kometen, einen Meteoritenschauer und eine Mondfinsternis, die unter dem Schein der Milchstraße aufgenommen wurden.

Kleiner Tipp: Die Milchstraßen-Fotosaison dauert in der Regel von Februar bis Oktober auf der Nordhalbkugel und von Januar bis November auf der Südhalbkugel, wobei Mai und Juni die längste Sichtbarkeit bieten. Die besten Bilder erhält man bei dunklem Himmel, fernab von Lichtverschmutzung, oft in großer Höhe oder in abgelegenen Winkeln der Welt. **thn**

Internet: www.capturetheatlas.com



Foto: Sergio Montúfar



Foto: Louis Cajete



Foto: Mark Ian Cook

Verwoben mit dem Meer

Mit seinem Bild „Birds‘ EyeView of the Hunt” gewann Mark Ian Cook den 11. Mangrove Photography Award des Mangrove Action Projects.

Beim diesjährigen Wettbewerb gab es eine Rekordzahl von 3.303 Einsendungen aus 78 Ländern, die die Schönheit, Fragilität und Bedeutung der Mangrovenökosysteme auf der ganzen Welt zeigen.



Foto: Sushil Chikane

*Motivation, die Mangroven und die Tierwelt zu retten,
treibt die Waldwächter jeden Tag von Neuem an.*

Mark Ian Cooks Luftaufnahme zeigt einige der letzten Rosalöffler. Diese wunderbaren Vögel leben vorwiegend in den Everglades. Ihr Überleben ist untrennbar mit dem Zustand der Mangrovenwälder verbunden.

Die Florida Bay ist das wichtigste Brutgebiet der Rosalöffler in den USA. Aber diese Art wird dort immer seltener, da der Anstieg des Meeresspiegels ihr Mangroven-Nahrungshabitat negativ beeinflusst. Rosalöffler ernähren sich von kleinen Flussmündungsfischen, die sie mit ihrem löffelförmigen Schnabel fangen. Die Vögel sind taktile Futtersucher. Während der Nahrungssuche bewegen sie ihren Schnabel leicht geöffnet hin und her, sodass ein Unterdruck entsteht. Wenn kleine Fische darauf stoßen, saugt ihr Schnabel sie auf. Damit die Nahrungssuche erfolgreich ist, benötigen die Vögel flaches Wasser mit einer hohen Fischdichte. Die entsteht in der Trockenzeit, wenn der Wasserstand sinkt, die Wasserfläche in den Mangroven schrumpft und sich die Fische in immer flacheren

Tümpeln konzentrieren. Mit dem durch den Klimawandel bedingten Anstieg des Meeresspiegels werden diese Mindestwassertiefen in den Mangroven oft nicht mehr erreicht, sodass die Fischdichte abnimmt.

Lobende Erwähnung fand das stimmungsvolle Bild von Sushil Chikane. Sein Foto zeigt einen Waldwächter, der an der Küste des Bhitarkanika Wildlife Sanctuary an der Bucht von Bengalen patrouilliert. Nur wenige Mangrovenwälder in Indien sind als Schutzgebiete ausgewiesen. Angesichts der zunehmenden menschlichen Aktivitäten werden diese Parks zur Zuflucht für Wildtiere. Das Bhitarkanika Wildlife Sanctuary in Odisha ist ein besonders artenreiches Mangrovengebiet, das Waldwächter mit Booten und zu Fuß überwachen. Ihre Motivation, das Ökosystem und die Tierwelt zu retten, treibt sie jeden Tag von Neuem an. **thn**

Alle Bilder gibt es [hier](#) zu sehen.



Foto: Zhang You

Startrampe Reiskorn

Mit seinem beeindruckenden Bild eines Reiskäfers auf einem Reiskorn hat Zhang You aus Yunnan (China) den 51. „Nikon Small World Photomicrography“ Wettbewerb gewonnen. Das Bild zeigt das Insekt mit weit ausgebreiteten Flügeln. Ein eingefrorener Moment, der Einblicke in die Struktur und das Verhalten eines bekannten, aber oft übersehenen landwirtschaftlichen Schädlings gewährt.

Yous preisgekröntes Werk ist das Ergebnis jahrelanger Arbeit, in der er sich auf ökologische und insektenwissenschaftliche Fotografie konzentriert hat. „Es lohnt sich, tief in die Entomologie einzutauchen, das Verhalten von Insekten zu verstehen und die Beleuchtung zu beherrschen“, sagt You. Seine herausragende Momentaufnahme verbindet Kunstfertigkeit mit wissenschaftlicher Genauigkeit. „Es fängt die Essenz, Energie und den Geist dieser Lebewesen ein“, so die Jury des Wettbewerbs in ihrer Begründung.

Die Wahl des Maßstabs, der durch das Reiskorn deutlich wird, betont die winzigen Dimensionen und kontextualisiert gleichzeitig die ökolo-

gische Rolle des Insekts als Schädling. Der Reiskäfer ist dafür bekannt, die Samen verschiedener Nutzpflanzen anzugreifen. Mit einer Mittelformatkamera in Kombination mit einem 5-fach-Mikroskopobjektiv nahm You über 100 Bilder für das anschließende Fokus-Stacking auf.

Das Motiv war ein seltener und glücklicher Fund. „Ich hatte schon zuvor Reiskäfer in Getreidekörnern beobachtet, aber noch nie einen mit ausgebreiteten Flügeln“, erklärte You. „Dieses Exemplar war auf einer Fensterbank auf natürliche Weise ums Leben gekommen, vielleicht bei einem unglücklichen Fluchtversuch. Aufgrund seiner winzigen Größe ist es äußerst schwierig, Exemplare mit ausgebreiteten Flügeln manuell zu präparieren. Daher war es für mich ein Glücksfall, es so gefunden zu haben.“

Alle Gewinnerbilder sind auf www.nikonsmallworld.com zu bewundern.

Foto: Uwe Froebel



Gesäumt von Bäumen

Foto: Lutz Schaffranietz



Mit seinem Foto einer gut gepflegten Allee aus Birken, Erlen und Eichen in der ostfriesischen Marsch hat Uwe Froebel den Fotowettbewerb „Allee des Jahres 2025“ gewonnen. Sein Foto wählte die Jury aus rund 220 Einsendungen. Mit der Prämierung will der BUND für Umwelt und Natur auf die Gefährdung von Alleenbäumen aufmerksam machen. Alleen sind nicht nur schützenswerte, kulturelle Monumente. Sie filtern Schadstoffe aus der Luft, verbinden natürliche Lebensräume und sind Zufluchtsstätten gefährdeter Tierarten. In Deutschland steht ein Drittel der Tiere und Pflanzen auf der Roten Liste der bedrohten Arten. Alleen leisten einen großen Beitrag für den Umwelt- und Naturschutz.

Platz zwei ging an Lutz Schaffranietz. Sein Bild zeigt eine gut gepflegte Eschen-Allee in Sachsen. Das Foto überzeugte durch eine stimmungsvolle Lichtführung und gelungene Komposition. Die Jury hob hervor, dass Neuanpflanzungen wie diese von großer Bedeutung sind, um das Kulturgut „Allee“ zu erhalten – gerade in Sachsen, wo in den vergangenen Jahren deutlich mehr Straßenbäume gefällt als nachgepflanzt wurden. **thn**

Internet:

www.bund.net/naturschutz/alleenschutz/allee-des-jahres/

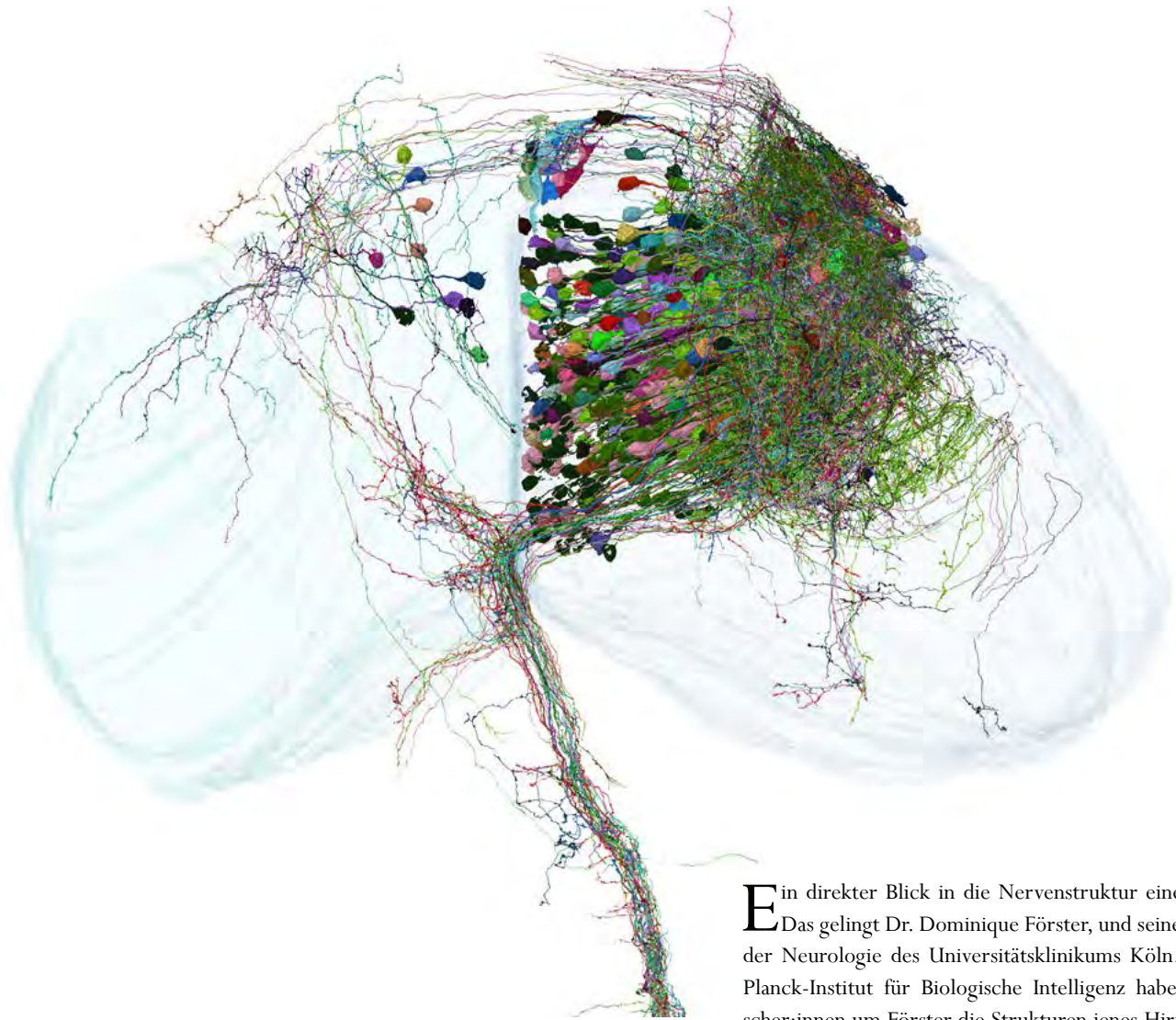


Bild: Dominique Förster

Im Gehirn des Zebrafisches

Ein direkter Blick in die Nervenstruktur eines Gehirns. Das gelingt Dr. Dominique Förster, und seinem Team an der Neurologie des Universitätsklinikums Köln. Am Max-Planck-Institut für Biologische Intelligenz haben die Forscher:innen um Förster die Strukturen jenes Hirnareals von Zebrafischen sichtbar gemacht, das für die Entscheidungsfindung zuständig ist.

Bei den nur wenige Millimeter großen Larven der Zebrafische sind Körper und Gehirn weitgehend durchsichtig. Damit lässt sich die Aktivität der Nervenzellen von außen beobachten. Nervenzellen springen zum Beispiel an, wenn man einer Larve auf einem Bildschirm schwarze Punkte zeigt, die ein Objekt auf Kollisionskurs simulieren. Manchmal weicht die Larve aus, manchmal nicht. Wie sie sich entscheidet, wird u.a. davon beeinflusst, wie hungrig sie ist: Hungrige Larven sind mutiger. Der Punkt könnte ja etwas Essbares sein.

Die Nervenzellen befinden sich im sogenannten Tectum, einem kleinen Teil des Mittelhirns der Larven (grau unterlegt). Das Bild zeigt genau dieses Areal, in dem die Entscheidung getroffen wird, wohin das Tier schwimmen wird.

Um eine solche Ansicht zu erhalten, nahmen die Forscher:innen das Gehirn einer Zebrafischlarve mittels Elektronenmikroskopie auf. Die Technik ermöglicht die Visualisierung kleinster zellulärer Strukturen, einschließlich der Synapsen – den Verbindungsstellen zwischen Nervenzellen. Die Dreidimensionalität erhält das Bild durch eine Zusammenarbeit mit Google. Über diese Kollaboration wurden alle Zellen segmentiert und anschließend rekonstruiert. thn

Tanz der Lichter über Europa

Wenn es auf der Sonne stürmt, leuchtet es wenig später über der Erde. Sobald energiereiche Teilchen aus den Sonnenstürmen ihren Weg bis zu unserem Planeten finden und dort mit Atomen und Molekülen in der Atmosphäre kollidieren, entsteht das farbenfrohe Leuchten der Polarlichter. Mitte Januar 2026 war dieses Leuchten besonders ausgeprägt. Sogar in München und Umgebung konnte man die tanzenden Lichter am Himmel sehen.

Zu dieser Zeit war Chris Williams auf der Internationalen Raumstation. Er fotografierte das Spektakel aus rund 400 Kilometern über der Erde. Williams blickte mit seiner Kamera von der Adria in Richtung Norden über Italien hinweg nach Deutschland. Dort flackern grüne und rote Polarlichter über den beleuchteten Städten Europas. Eine wahrlich seltene Perspektive auf eines der schönsten Himmelsereignisse, die das Universum uns zu bieten hat. **thn**

Bild: NASA / Chris Williams



Fotos: Ute Behrend

Mehr oder weniger wilde Kerle

Die einen schauen aus wie Bubis, die anderen, wie Bilderbuch-Typen, die direkt aus dem Wild-West-Kino entsprungen sind. Wieder andere scheinen wenig mit dem Einfangen von Rindern zu tun zu haben, sondern mehr auf der Suche nach Liebe oder Alkohol zu sein. Sie alle bringt die Kölner Künstlerin Ute Behrend in ihrem Buch „Cowboys“ zusammen.



Fotos: Ute Behrend

Es gibt sie noch. Jene Fotobücher in überschaubarer Auflage, die aus Leidenschaft für Kunst und Fotografie entstehen und Themen behandeln, die Nischen abdecken. So geschehen ist das jetzt im Kölner BummBumm Books Verlag. Dort hat sich die Fotografin Ute Behrend mit einer ganz besonderen Spezies der Menschheit beschäftigt – den Cowboys.

Historisch gesehen existierte der echte Cowboy nur zwischen 1865 und 1880. Oft waren es ehemalige Sklaven, Mexikaner oder indigene Männer, die nach dem Amerikanischen Bürgerkrieg freigelassene Viehherden einfingen und verkauften. Doch die Geschichte wurde überlagert – von Mythen, Filmen, Werbebildern und einem hartnäckigen Idealbild von Männlichkeit und Freiheit, das zu Beginn durch Buffalo Bills Westernshows geprägt wurde.

Wie schauen nun heute die Cowboys aus? Und wie leben ihre heutigen Vertreter? Das zeigt Ute Behrend in ihrem Bildband. Ihre Fotos bestechen durch eine erfrischende Ehrlichkeit. Sie zeigen das Leben jener Menschen, die den Cowboy-Gedanken noch heute in sich zu tragen scheinen. Viele Jahre lang folgte die Fotografin den unterschiedlichsten Spuren der Cowboys – vom Kölner Karneval über Rodeos und Farmen in Belgien und Spanien bis in die Vereinigten Staaten. Aus den USA dürften aber die meisten Bilder stammen, die Behrend in ihrem Buch zeigt.

Dabei beweist die Fotografin durchaus einen Blick für aussagekräftige Portraits und für überraschende Details, die die Atmosphäre des heutigen „Wilden Westen“ einfangen. Da sieht man zum Beispiel überdimensionierte Colts als Briefkästen, Kuhzungen, die beinahe die Linse der Kamera abschlecken oder rosarote Kinderräder im Vorgarten eines Hauses, das alles andere als stabil wirkt. Als Betrachter:in gewinnt man den Eindruck, hier durch ein Portfolio zu blättern, das sowohl alte Gewohnheiten als auch deren Transformation in die Gegenwart präsentiert.

Mit „Cowboys“ erzählt Ute Behrend die turbulente Geschichte einer gern überromantisierten Männerwelt in Bildern. Sie überlässt es ihren Lesern, sich selbst ein Urteil über jene mehr oder weniger wilden Kerle zu machen, deren Vorfahren einst für Freiheitsliebe und Abenteuer standen und heute mit der Realität konfrontiert sind.

Thorsten Naeser



Ute Behrend

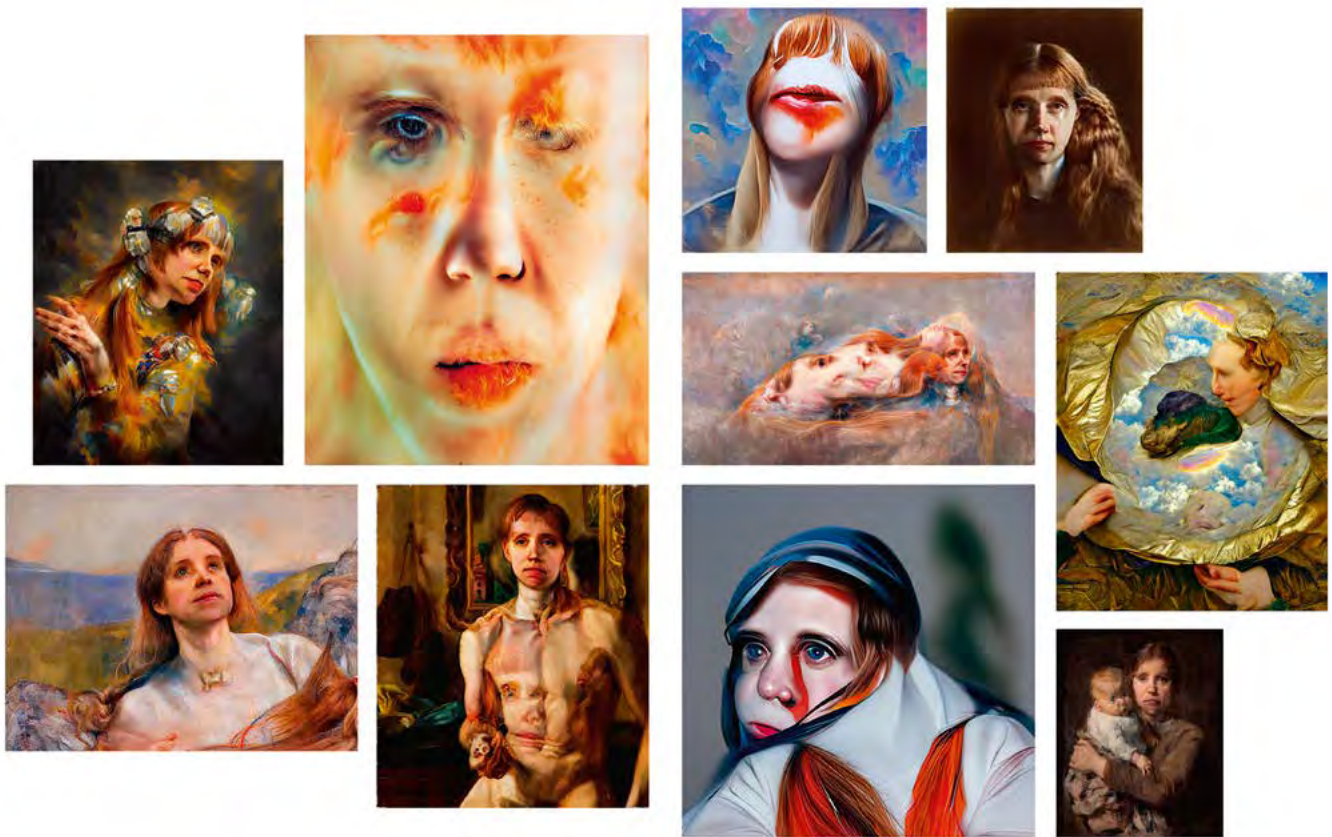
Cowboys

Deutsch, Englisch

ISBN 978-3-948059-13-2

[BUMMBUMM BOOKS](https://www.bummbooks.de/), Köln

EUR 55,00



In der digitalen Kunstszene

Die Kreativität des Menschen ist grenzenlos. Zuerst drückte man sich in Zeichnungen und der Malerei aus. Dann kam die Fotografie dazu. Und schließlich die digitale Kunst. Mit ihr eröffneten sich ein weiteres Mal ganz neue Möglichkeiten der Kreativität. Mit den so genannten NFTs wurde es dann möglich, die digitalen Kunstwerke zuverlässig und exklusiv zu handeln. Die digitalen Marker läuteten eine neue, durchaus lukrative Ära in der Kunstszene ein. Herausgeber Robert Alice gibt mit seinem Buch „On NFTs“ einen wunderbaren Überblick über diesen aktiven Kunstbetrieb und portraitiert seine wichtigsten Akteure.



Bild: Erick Calderon, Title: Chromie Squiggle



Robert Alice

On NFTs[Taschen Verlag](#), Köln

ISBN: 978-3-8365-9345-8

EUR 40,00

Ein Buch voller digitaler Kunst. Dick, schwer und eng bedruckt in englischer Sprache. Darin sind vor allem enthalten die Werke von 111 Künstler:innen, die seit der Geburt der NFTs um das Jahr 2012 die unterschiedlichsten digitalen Kreationen geschaffen haben. Alles ist dabei: Von skurrilen Portraits, über Naturstudien, bis hin zu mathematischen Formen und Strukturen, die als Kunstwerke funktionieren.

Nicht jede:r mag vertraut sein mit dem Begriff NFT. NFTs sind digitale Kunstwerke, die durch ein unveränderliches „Non-Fungible Token“ (NFT) auf einer Blockchain authentifiziert werden. Eine Blockchain ist eine öffentliche Datenbank, die jeden Transaktionsverlauf unveränderlich speichert. Das Token fungiert als digitales Echtheitszertifikat und Eigentumsnachweis, das die Einzigartigkeit des digitalen Werks belegt, auch wenn die Datei selbst kopiert werden kann. So werden digitale Kreationen erstmals handelbar und können als Originale gesammelt und verkauft werden. Den Durchbruch und die Popularisierung erfuhren die NFTs um das Jahr 2017.

Herausgeber Robert Alice stellt in seinem Buch, die wichtigsten Akteur:innen dieser Kunstszene vor. Es ist erfrischend durch dieses Buch

zu stöbern und etwas über jene Leute zu erfahren, die diese neue Ära des Ausdrucks prägen und vorantreiben. Da trifft man auf einmal auf kuriose Namen, wie etwa Beeple, RINIIFISH, Snowfro oder theVERSverse. Sie alle sind illustre Nummern in der NFT-Welt.

Robert Alice präsentiert rund 1.400 Bilder in seinem Kompendium und dazu knapp 200 QR-Codes, mit denen man die Werke interaktiv erkunden kann. Dazu gibt es ein Glossar zu den wichtigsten Begriffen, eine Ausstellungübersicht und eine minutiöse Zeitleiste des durchaus spannenden Werdegangs der NFTs. So kann man auch als Laie in diesen Kosmos gut einsteigen.

„OnNFTs“ beherbergt einen enormen Schatz ideenreicher Bilder, die mit den Werkzeugen der digitalen Welt entstanden, ja durch sie erst möglich geworden sind. Es ist ein Vergnügen die Werke zu betrachten und zu erforschen, denn es verstecken sich viele Details hinter dem Offensichtlichen. Für so manche:n, den Autor dieser Zeilen eingeschlossen, tut sich hier eine bislang unbekannte Welt auf. Ein gewaltiger Feuersturm der Fantasie, unaufhaltsam angefacht durch das digitale Zeitalter.

Thorsten Naeser



Foto: Dmitrij Leltschuk

Momentaufnahmen aus der Elbmetropole

Nachdenklich blickt eine Frau aus dem Fenster. Draußen regnet es. Das Wasser perlt an den Scheiben. Es lässt die Aussicht auf Hamburg buchstäblich verschwimmen. Fahles Licht hat an diesem trüben Regentag die Metropole an der Elbe fest im Griff. Ein wenig erhellt es das markante Gesicht der Frau am Fenster. Sie wirkt nachdenklich? Blickt sie auf die Elbe? Schaut sie den auslaufenden Schiffen im Hafen nach? Man weiß es nicht. Eines bleibt in Erinnerung: Das Foto an sich. Es ist schräg von unten aufgenommen, harte Kontraste bestimmen die Atmosphäre. Der Moment der Aufnahme wirkt persönlich. Hier hat Dmitrij Leltschuk ein eindringliches Portrait erschaffen.



Fotos: Dmitrij Leltschuk

Dmitrij Leltschuk ist verantwortlich für den leider letzten der 22 bereits publizierten Bildbände dieser sehr gelungenen Reihe, in der der Mare Verlag bekannte Orte durch die Augen außergewöhnlicher Fotografen und Fotografinnen neu entdecken ließ. Zu guter Letzt präsentiert Dmitrij Leltschuk nun seine Heimatstadt Hamburg.

Sein Bildband reiht sich perfekt ein in das Konzept der Fotobuchserie. Dmitrij Leltschuk zeigt vor allem die Menschen der Hansestadt, alle fotografiert in Schwarz-Weiß. In diesem Bildband findet man klassische Streetfotografie auf hohem Niveau. Statt Postkartenmotiven dominieren atmosphärische Bilder und Momentaufnahmen aus dem Leben. Man besucht die Menschen auf St. Pauli, macht einen Abstecher in die Speicherstadt, beobachtet markante Charaktere beim Taubenfüttern, trifft Arbeiter vor Sonnenaufgang am Kiosk „Aale Dieter“ und feiert in Musikclubs bis in die frühen Morgenstunden. Der dominierende Hafen der Hansestadt ist auf kaum einem der Bilder zu erspähen.

Leltschuks Bilder fangen das Lebensgefühl der Hamburger wunderbar ein. Es ist nicht das geschleckte Vorstadtambiente, das hier gezeigt wird. Leltschuk konzentriert sich auf das Leben der Macher, Arbeiter und bodenständigen Nordlichter. Seine Fotografien fangen ihre Lebenslust und -kunst hervorragend ein. Ebenso sind persönliche Momente des Innehaltens, Grübelns und Verweilens zu sehen.

Dieses Buch zeigt persönliche Seiten der Einwohner:innen Hamburgs. Sie sind es, die das spezielle Flair der Hafenstadt ausmachen. Manchmal etwas schnoddrig, aber immer irgendwie verbindlich, meist weltoffen und bodenständig. Mit Treffsicherheit und Feingefühl erzählt Leltschuk von diesem charakteristischen Lebensstil der Elbmetropole.

Thorsten Naeser



Dmitrij Leltschuk
Hamburg
[Mare Verlag](#), Hamburg
ISBN: 978-3-86648-764-2
EUR 65,00



Küsse gegen die Tristesse

Es sind Fotos aus einer anderen Zeit. Sie erzählen vom Alltag der Menschen eines untergegangenen politischen Systems. Damit werden sie zu einem wahren Bilderschatz, der die deutsche Geschichte auf eine einzigartige Weise dokumentiert. Thomas Hoepker hat ihn in den 1970er und 80er Jahren in der DDR mit seiner Kamera eingesammelt. Jetzt sind die besten Zeitzeugnisse der Magnum-Fotolegende in dem Bildband „DDR – Colour Works“ zu bewundern. Eine längst vergangene Epoche Deutschlands lebt hier auf.



Es war schon fast ein kleiner Coup, damals im Jahr 1974, als es der Hamburger Stern-Redaktion gelang, den jungen Fotografen Thomas Hoepker, zusammen mit seiner Frau, der Journalistin Eva Windmöller, nach Ost-Berlin zu entsenden. Im „Presseamt der DDR“ wurde das Reporter-Pärchen unter Kontrolle der Staatssicherheit akkreditiert. Die Akkreditierung der westlichen „Klassenfeinde“ war möglich geworden durch die „Neue Ostpolitik“ von Willy Brandt.

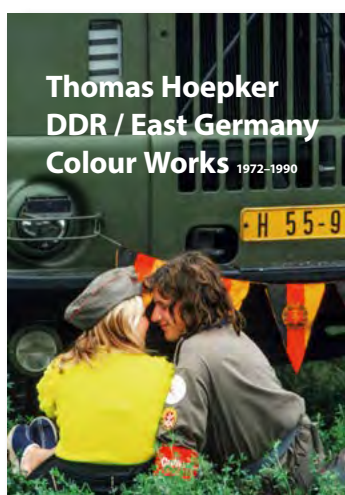
Mit seiner Kamera bereiste Hoepker die DDR mit Unterbrechungen kreuz und quer bis zu ihrem Untergang 1989 und dann noch einmal nach der Wende 1990. In der Diktatur überwachte die Stasi jeden Schritt und jedes Gespräch des Fotojournalisten und seiner Frau. Das ist sehr schön im Buch nachzulesen auf einer mit Schreibmaschine geschriebenen Seite, auf der ein Fotoshooting mit dem regimekritischen Liedermacher Wolf Biermann von der Stasi dokumentiert wurde. Umso erstaunlicher wirken viele Bilder, die ihren Weg in die West-Gazetten gefunden haben. Denn das, was Hoepker fotografierte, zeugt durchaus von den ungeschönten Lebensumständen einer abge-

wirtschafteten Diktatur. Da sieht man so manchen heruntergekommenen Laden, dessen Theke komplett leer ist, bröckelnde Häuserfassaden, an denen noch die Einschusslöcher der Kugeln aus dem Zweiten Weltkrieg sichtbar sind oder rauchende Industrieanlagen, die ihre giftigen Abgase ungefiltert in die Luft pusten.

Dazu fokussiert sich Hoepker vor allem auf die Menschen, die sich mit den sozialistischen Lebensumständen in Ostdeutschland arrangierten und versuchten, das Beste daraus zu machen. Da wird sich innig auf dem Alexanderplatz in Ostberlin geküsst, mit nackten Oberkörpern in der Sonne geflirtet oder sich auf einem löchrigen Dach im klapprigen Liegestuhl gesonnt. Man sieht Kinder, die zwischen Plattenbauten Drachen steigen lassen und Jugendliche auf knatternden Mofas. Im Kontrast dazu zeigt Hoepker martialische Militärparaden, Aufmärsche und Propagandaplakate und die damit verbundene Verherrlichung des diktatorischen Systems.

Trotz der staatlichen Überwachung hat es Hoepker hervorragend verstanden, die Atmosphäre und das Lebensgefühl der Menschen im ehemaligen Ostdeutschland einzufangen. Seine Fotos wirken unvoreingenommen; das zeichnet guten Fotojournalismus aus. Mit seinem Bildband ist dem Fotografen so eine äußerst einfühlsame und pointierte Retrospektive des Alltags in der DDR gelungen. Heute ist es schwer zu glauben, dass damals das gleiche Land westlich des eisernen Vorhangs, so komplett anders ausgesehen hat.

Thorsten Naeser



Thomas Hoepker
DDR / EAST GERMANY
COLOUR WORKS 1972–1990
Deutsch, Englisch
[Verlag Buchkunst Berlin](http://VerlagBuchkunstBerlin.de)
ISBN: 9 783981 98 0509
EUR 58,00

Fotopuls

Das Magazin für Fotografie und Artifizielle Intelligenz
der Volkshochschule im Norden des Landkreises München e.V.

Herausgeberin: Alina Comber

Volkshochschule im Norden des Landkreises München e.V.

Redaktion: Thorsten Naeser, Ilona Zindler-Weidmann (vhs)

Layout: Thorsten Naeser

Anschrift der Redaktion:

Volkshochschule im Norden des Landkreises München e.V.

Telschowstr. 5-7

85748 Garching

Tel.: 089 55 05 17 0

www.vhs-nord.de

Themen- und Bildvorschläge sind der Redaktion willkommen.

E-Mail: zindler-weidmann@vhs-nord.de

Der **Fotopuls** erscheint im Rahmen des Kursangebots der Volkshochschule im Norden des Landkreises München. Der Bezug ist kostenlos. Ein Nachdruck oder eine Weiterverwendung der Bilder ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet. Die im Magazin vertretenen Auffassungen und Meinungen können nicht als offizielle Stellungnahme der Volkshochschule interpretiert werden.

Der nächste **Fotopuls** erscheint im Juni 2026.

Titelbild:

Was passiert, wenn eine künstliche Intelligenz die Aufgabe einer Jury in einem Fotowettbewerb übernimmt? Das hat das Lübecker Unternehmen „Pattern Recognition Company“ ausgetestet. Zum 10-jährigen Jubiläum ihrer KI-basierten Fotomanagement-Software „Excire“ hatte sie im Juni 2025 einen Fotowettbewerb zum Thema „Menschen“ veranstaltet. Gesucht wurden ausdrucksstarke Portraits, emotionale Momente, Alltagsszenen oder stille Begegnungen, die den Menschen in all seinen Facetten zeigen. Die Wettbewerbsbilder selber durften nicht KI-generiert sein. Aus mehreren Tausend eingereichten Portrait- und Peopleaufnahmen wählte die firmeneigene KI die ästhetischsten

Fotos aus. Die Ästhetik-KI bewertete Fotos neutral, transparent und ohne subjektive Vorlieben. Trainiert wurde sie mit Hunderttausenden von Profi- und ambitionierten Hobbyfotograf:innen kuratierten Fotos. Auf dieser Basis erkennt sie besonders gelungene Aufnahmen und wurde bereits in mehreren Fotowettbewerben als Jury eingesetzt.

Den ersten Platz belegt Michael Schnabl mit seinem Portrait „Flowers“ und schaffte es damit auch auf das Titelbild dieser Ausgabe. Gratulation!! **thn**

Die von der Excire KI ermittelten Top 20 des Wettbewerbs sind auf der Wettbewerbsseite www.competition.excire.com zu sehen.